

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisl. für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gesaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 48 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Wilhelm Liebknecht.

Am nächsten Donnerstag werden die Wähler des VI. Wahlkreises an die Wahlurne schreiten, um an Stelle des unglücklichen Hasenclever einen neuen Vertreter für den Reichstag zu wählen.

Von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist Wilhelm Liebknecht als Kandidat aufgestellt, und täuscht nicht alles, was sich in der Wahlurne befindet, als Sieger aus dem Wahlkampf hervorzugehen. Auf Grund des kleinen Belagerungszustandes von Berlin ausgewiesen, kann Liebknecht sich seinen Wählern nicht selbst vorstellen, doch sein Name ist ein Programm, und wohl keiner der Wähler, der am nächsten Donnerstag einen Stimmzettel mit dem Namen des sozialdemokratischen Führers in die Urne legt, wird im Zweifel darüber sein, was der Mann ist und zu welchen Grundsätzen er sich bekennt.

So bekannt aber die politische Thätigkeit des in allen Lebenslagen erprobten und seinen Grundsätzen allzeit getreu gebliebenen Vorkämpfers der deutschen Arbeiterbewegung ist, so dürfte es doch manchen unter den Hunderttausenden deutscher Proletarier, welche mit Spannung dem Resultat am nächsten Donnerstag entgegen sehen, willkommen sein, ein klares Bild über den Lebensgang des Mannes zu erhalten, dessen Name im Laufe dieser Woche auf Millionen von Lippen in und außerhalb der deutschen Grenzen schweben wird.

Beweis ist es unmöglich, im Rahmen eines Zeitungsartikels ein erschöpfendes Bild von dem Schaffen und Wirken des Mannes zu geben, der seit seinem 20. Lebensjahre sich am politischen Leben Deutschlands betheiligte, und der mit der Waffe wie mit der Feder, auf dem Schlachtfeld wie im Parlament und in der Versammlung wie auf der Anklagebank für seine Grundsätze von jeher mit rücksichtsloser Energie und aufopfernder Hingebung eingetreten ist. Was wir im Nachstehenden geben können, ist deshalb nur ein schwaches Bild von dem Wirken und Schaffen Liebknecht's, aber es wird den Lesern zeigen, daß sie es in ihm mit einem ganzen, seiner Sache voll ergebenen Manne zu thun haben.

Wilhelm Liebknecht ist am 29. März 1826 als Sohn eines Beamten in Siegen geboren, woselbst er auch das Gymnasium besuchte. Mit 16 Jahren bestand Liebknecht das Abiturientenexamen mit der Note I, worauf er die Universität bezog. Von seinen Angehörigen ebenfalls für die Beamtenlaufbahn bestimmt, merkte der junge Mann, der sich bereits auf dem Gymnasium dem Studium der Schriften

St. Simons gewidmet hatte, bald, daß er für die Trümmer des Beamtenlebens nicht geschaffen sei, und nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß auch sein Plan, an irgend einer der kleinen deutschen Universitäten sich als Privat-Dozent niederzulassen, sich nicht verwirklichen ließe, wenn er nicht geneigt sei, seine Grundsätze aufzugeben, faßte er im Jahre 1847, also 21 Jahre alt, den Entschluß, nach Amerika auszuwandern.

Schon befand sich Liebknecht auf der Reise nach Hamburg, als er im Postwagen einen Schweizer Lehrer kennen lernte, der den jungen Feuerkopf bestimmte, sein Reiseziel zu ändern und nach der Schweiz zu gehen und dort die in Deutschland unvermeidlich gewordenen Umwälzungen abzuwarten. Liebknecht folgte dem Rath und ging nach Zürich, wo er das Bürgerrecht erwarb und sich der Advokatenkarriere widmen wollte.

Im deutschen Arbeiterverein in Zürich hatte Liebknecht zum ersten Male Gelegenheit, die Arbeiter selbst über ihre Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen sich aussprechen zu hören. Auf deutschem Boden gab es damals noch keine Arbeitervereine, die deutschen Arbeiter aber, die sich in der Schweiz aufhielten, thaten dies ohne hohe politische Erlaubniß, denn „das Reisen in Frankreich, Belgien und der Schweiz“ war den deutschen Handwerksburschen verboten, eine Bestimmung, die für einzelne deutsche Staaten, so z. B. Bayern, noch bis in die sechziger Jahre herein Geltung hatte, aber von niemand mehr beachtet wurde.

Noch bevor Liebknecht es zum Schweizer Bürger gebracht hatte, traf aus Paris am 23. Februar 1848 die Nachricht vom Ausbruch der Revolution ein. Zwei Stunden nach Eintreffen dieser Nachricht befand sich L. auf dem Wege nach Paris. Als er dort ankam, war der Kampf bereits entschieden. Der „Bürgerkönig“ Louis Philipp war feige ausgetrieben, nachdem er die dem Lande gestohlenen Millionen bereits vorher nach London in Sicherheit gebracht hatte.

Der Dichter Herwegh organisirte damals seinen später so vielfach — und wohl nicht mit Unrecht — belächelten Zug nach Deutschland. Die in Paris lebenden Deutschen wollten die Grenze überschreiten und auf deutschem Boden die Republik proklamieren. Liebknecht schloß sich Herwegh an, doch erkrankte er und mußte in Paris zurückbleiben. Die Katastrophe, welche die schlecht organisirte und wenig geschickt geführte Herwegh'sche Kolonne bei Dossenbach erlitt, hat er also nicht mitemgemacht. Nach seiner Genesung begab er sich wieder nach Zürich, um sich dann im Herbst dem Struveschen Aufstand anzuschließen. Nach der Niederlage desselben wurde Liebknecht gefangen genommen und nachdem er durch Zufall dem Standrecht entronnen war, drei Vierteljahre in Untersuchungshaft gehalten. Im Mai 1849 war in Baden der Militäraufstand ausgebrochen, eine Folge davon war,

daß der Staatsanwalt gleich bei Beginn der Verhandlung gegen L. und Genossen deren Freisprechung beantragte, die auch erfolgte. Liebknecht machte darauf die Reichsverfassungskampagne mit und flüchtete nach der Niederlage des Badisch-Pfälzischen Aufstandes nach der Schweiz. Unter den Opfern, die infolge auswärtigen Druckes schließlich aus der Schweiz ausgewiesen wurden, befand sich auch L. Derselbe hatte unter den damals sehr zahlreichen deutschen Arbeitervereinen in der Schweiz für ein gemeinschaftliches Zusammengehen und für die Verbreitung sozialdemokratischer Grundsätze agitiert. Die Folge davon war, daß er im April 1850 an die französische Grenze gebracht wurde, wo er mit einem Zwangspol versehen nach London geschickt wurde. Dort lernte L. Marx kennen, nachdem er mit Engels bereits in Genf bekannt geworden war. Dreizehn Jahre lang lebte L. in London, sich als Journalist und Sprachlehrer knapp durchschlagend. Das Elend des Emigrantenlebens hat er gründlich kennen gelernt.

August Brag, der Dichter von

Wir färben echt, wir färben gut,

Wir färben mit Tyrannenblut,

war schuld daran, daß L. wieder nach Deutschland zurückkehrte, was ihm nach der zu Beginn der sechziger Jahre erfolgten Amnestie möglich war. Brag hatte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gegründet, deren Programm lautete: Bekämpfung des Bonapartismus nach Außen und des falschen Bourgeoisliberalismus nach Innen, im Sinne der Demokratie und des Republikanismus.

Liebknecht trat im August 1862 in die Redaktion der „Nordd. Allg. Ztg.“ ein, gegen Ende September kam der Reichskanzler, damals Herr von Bismarck, ans Ruder. Es dauerte nicht lange und Liebknecht merkte, daß es mit dem Republikanismus des Herrn Brag nicht mehr sehr reinlich bestellt sei; als L. die Beweise in der Hand hatte, daß Brag gekauft war, trat er aus der Redaktion aus.

Es ist bezeichnend für die Mittel, mit denen in der Politik gearbeitet wird, daß Brag Liebknecht carte blanche in seinem Departement, auswärtige Politik, gab, zu schreiben, wie es ihm beliebte. Auch später noch — nach dem Austritt — wurde L. die „Nordd. Allg. Ztg.“ für Artikel extrem sozialistischer und kommunistischer Richtung zur Verfügung gestellt. Es war das die Zeit, wo Herr Lothar Bucher Karl Marx einlud, für den „Preussischen Staatsanzeiger“ zu schreiben. Liebknecht wie Marx lehnten freilich scharf ab, sich bei der Hay auf die liberale Bourgeoisie als sozialistische Treiber verwenden zu lassen, interessant ist es aber immerhin, zu beobachten, was alles möglich war.

Mittlerweile hatte Lassalle seine Arbeiteragitation begonnen, und L. schloß sich ihr an. Nach Lassalle's Tod bekämpfte L. das Bestreben, die junge Arbeiterbewegung in den Dienst der Reaktion zu stellen, was ja später unter

In den letzten drei Viertelstunden hatte er mehr Neuigkeiten gehört, als während der ganzen Woche, wo er allein gegrübelt hatte.

Jetzt wußte er, daß der Gatte, den man für Fräulein Baldieu erloren hatte, jener Baron von Randal sein sollte, den den Major seit etwa acht Tagen kannte, und den er auf so sonderbare Weise kennen gelernt hatte.

Und Fräulein Baldieu sollte ihre Zustimmung zu dieser Heirath gegeben haben, sie, die ihm geschworen hatte, niemals einen anderen als nur ihn zu heirathen!

Das war schrecklich, war unerklärlich.

Wie konnte sich ihr Herz so rasch ändern? Welchen Druck hatte man auf sie ausgeübt, oder welche Lügen hatte man erfunden, um sie zu bewegen, mit Andreas zu brechen, ohne daß man ihm auch nur die Möglichkeit gewährt hätte, sich zu rechtfertigen?

Daß das Zusammentreffen mit Martine Ferrette sie empfindlich hatte beleidigen müssen, sah Andreas sehr wohl ein, daß sie sich aber dabei beruhigte und nicht den wahren Zusammenhang der Szene aufzuklären sich bemühte, das vermochte er nicht zu verstehen.

Er begann zu vermuthen, daß Herr von Arbois, statt seine Vertheidigung zu führen, vielleicht gar zu verstehen gegeben hätte, daß er schuldig sei, nur um ihn unwiderstehlich von Theresen zu trennen.

Der Major wollte nicht, daß sie ihn heirathen sollte, aber weshalb begünstigte er dann Herrn von Randal?

Und weshalb lag diesem Herrn so viel daran, der Schwiegerohn der Frau von Lorris zu werden?

Dieselben Gründe, die Guntram gegen seine Vermählung mit Theresen anführte, mußte er doch auch dem Baron entgegengehalten haben, der ablig, reich und wohlhangeln war, und Herr von Randal hätte doch ebenfalls ihr Gewicht empfinden müssen. Er war doch nicht in Theresen leidenschaftlich verliebt, er konnte es ja gar nicht in seinem Alter und mit seiner Erfahrung sein.

„Wenn es diesem Manne so gleichgültig ist, daß er die Tochter einer Lorette heirathet, so muß er entweder nicht sein, was er zu sein scheint, muß sein Titel unecht sein,

„Weshalb denn merkwürdig? Der Baron wohnt, wie Sie wissen, in der Rue de Cardinal Lemoine und er kam vom Bahnhof de Sceaux.“

„Also Dank dieser glücklichen Begegnung konnte er sich vorstellen und wurde dann genöthigt, bei Frau Baldieu einzutreten? Ich wundere mich gar nicht darüber, daß Fräulein Baldieu ihn zum Gatten erwählt hat,“ fügte Andreas ironisch hinzu. „Ich würde aber an ihrer Stelle denn doch einem Retter nicht allzu sehr trauen, der sich so im richtigen Augenblick eingestellt hat.“

„Wollen Sie denn behaupten, daß er den Angriff auf Theresen selber veranlaßt hat, um sich den Verdienst zu sichern, ihr zu Hilfe gekommen zu sein?“

„Ich behaupte nichts, aber ich finde die Geschichte sehr auffällig. Die Angriffe gegen Mutter und Tochter hören auf, seitdem Herr von Randal erschienen ist, er schlägt die Banditen in die Flucht.“

„Er brauchte sein Leben nicht aufs Spiel zu setzen, um Eintritt in das Haus der Frau Baldieu zu finden. Ich selber wollte ihn dort vorstellen. . . wir hatten das schon abgemacht. . . und wenn es übrigens auch nicht schwer fällt, Burschen zu finden, die gefälschte Briefe besorgen, so ist es doch nicht leicht, einen Gallunten zu finden, der sich freiwillig den Kopf enigwei schlagen läßt. Einen der Banditen, hat Herr von Randal nämlich beinahe getödtet. Schließlich ist es auch nicht meine Aufgabe, Sie zu überzeugen, mein Lieber, und ich verzichte darauf. Glauben Sie und thun Sie, was Sie wollen, lassen wir es aber hiermit bewenden. Ich hoffe, Sie zu vernünftigeren Ideen zu bringen. Sie sind aber augenscheinlich nicht aufgelegt, Vernunft anzunehmen, reden wir also nicht weiter. Erlauben Sie mir, daß ich Sie Ihren Gedanken überlasse.“

Und ohne Andreas Antwort abzuwarten, wendete der Major ärgerlich sein Pferd und schickte ihm die Sporen ein. Vielleicht ritt er nach Paris, um dort mit Herrn von Randal zusammentzutreffen.

Andreas sah ihn ohne Bedauern scheiden. Was er soeben gehört, regte ihn auf das Tiefste auf, und es war ihm recht, allein zu sein und seine Gedanken zu ordnen.

Feuilleton.

Ihre Tochter.

Kriminal-Roman nach dem Französischen von A. Detring.

„Ich zweifle nicht daran. Ich wäre Ihnen aber sehr dankbar, wenn Sie mir sagen wollten, seit wann der Feind der Frau Baldieu die Waffen niedergelegt hat.“

„Seit dem Tage, wo er den endgiltigen Bruch zwischen Ihnen und Fräulein Baldieu herbeigeführt.“

„Das war also sein einziger Zweck!“ rief der Baron. „Welches Interesse hatte er daran, mich daran zu verhindern, Theresen zu heirathen?“

„Sie störten ihn vermuthlich.“

„Und Herr von Randal stört ihn nicht!“

„So liegt die Sache denn doch nicht,“ erwiderte der Major mit einem leisen Anflug von Ungebuld. „Sie verhalten sich vielmehr gerade umgekehrt. Der Schuft hat eben erprobt, daß es nicht gut ist, sich an Herrn von Randal heranzuwagen, und deshalb ist er nicht mehr wieder gekommen.“

„Inwiefern hat er es denn mit Herrn von Randal zu thun bekommen?“

„Darauf brauchte ich Ihnen wirklich nicht zu antworten, lieber Freund, aber ich will es doch thun; Sie sollen ganz klar sehen. Bernehmen Sie also, daß Theresen am Abend des Sonntags, an dem sie die Unflugheit beging, Sie aufzusuchen, noch eine viel schlimmere hinzufügte. In später Stunde verließ sie das Haus ihrer Mutter ohne Bekleidung; zwei Banditen fielen sie an und es wäre ihr sehr übel ergangen, wenn nicht Herr von Randal zufällig hinzukommen und die Burschen durch Stockschläge vertrieben hätte. Und sein Verdienst ist um so größer, als er Theresen vertheidigte, ohne sie zu kennen. Er kam zufällig zu Wagen den Boulevard d'Italie entlang. . . er hörte

„Ein merkwürdiger Zufall!“

v. Schweizer vorübergehend thatsächlich gelang. Diese Thätigkeit L.'s mußte besonders unangenehm empfunden worden sein, denn im Sommer 1865 wurde er plötzlich aus Berlin und Preußen als eine Person, die „die Sicherheit des Staats gefährde“, ausgewiesen.

Liebnecht ging nach Leipzig. Dort übernahm er nach dem Friedensschluß 1866 die Redaktion der „Mitteldeutschen Volkszeitg.“ Vier Wochen später aber war das Blatt von der preussischen Militärverwaltung, die über Sachsen noch herrschte, unterdrückt. In Preußen war bei Ausbruch des Krieges eine allgemeine Amnestie erlassen. L. bezog sie auch auf sich und reiste im September nach Berlin zur Ordnung von Familienverhältnissen. Er hielt bei der Gelegenheit einen Vortrag im hiesigen Buchdruckerverein; auf dem Nachhauseweg, Nachts 11 Uhr, wurde er wegen „Vandalismus“ verhaftet. Nach dreiwöchentlicher Untersuchungshaft erfolgte eine Verurteilung zu drei Monaten Gefängnis.

Diese plötzliche Verhaftung ihres Mannes und die daraus resultierenden Sorgen verschiedener Art wirkten auf den ohnehin schwächlichen Gesundheitszustand der ersten Frau L.'s berart ein, daß ihr frühzeitiger Tod wohl direkt auf diese Vorgänge zurück geführt werden darf.

Politische Uebersicht.

Zur Denunziationsfrage. Dem „Leipziger Correspondenzblatt“ für Buchhandel ging am 10. Juli d. J. nachstehendes „Eingefandt“ aus Stuttgart zu:

Zu dem 21. Stiftungsfeste des Stuttgarter Buchhandlungsgehilfenvereins, welches gestern in Ludwigsburg und Koenigsheim abgehalten wurde, hatte ich mich infolge einer Einladung seitens des Vorstandes als Gast eingefunden. Nachdem Kollege E. Ackermann, im Hause W. Spemann, eine Sammlung für die Wittwen- und Waisenkasse veranstaltet hatte, stellte sich bei verschiedenen Mitgliedern und Gästen des Vereins ein Herr Buchheim, Gehilfe des sozialdemokratischen Verlegers Dies hier, mit einer Sammelliste vor, um (es ist kaum glaublich) für ausgewiesene Sozialdemokraten zu sammeln. Seine Bemühungen waren nicht ohne Erfolg, denn ich bemerkte auf der präsentirten Liste bereits 8 Namen, hinter denen Beiträge von 1 M. bis 1,50 M. verzeichnet waren. Selbstverständlich wies ich den Herrn mit entsprechenden Worten ab. Meine Anfrage bei dem Vorsitzenden des Gehilfenvereins, Herrn Schumann, im Hause Engelhorn, ob er mit Sammlungen für sozialistische Zwecke in einem Verein, der die nationale Sache doch halten müsse, einverstanden sei, beantwortete er einfach dahin, daß er nicht in der Lage sei, derartiges zu verhindern. Es ist ja ein offenes Geheimnis, daß der Stuttgarter Buchhandlungsgehilfenverein sozialdemokratische Elemente enthält. Bedauerndwerth aber erscheint es mir, daß der Vorsitzende des Vereins aus Rücksicht für einige bekannte Herren, die unter dem Deckmantel des sehr dehnbaren Begriffes „Freisinn“ sozialistische Ideen nähren und verbreiten, nicht die nötige Energie braucht, um jenen Leuten klar zu machen, daß solche Agitationen ungebührig und keineswegs geeignet sind, dem Vereine neue Freunde zu erwerben.

Stuttgart, 9. Juli 1888.

(ges.) B. Brode
i. S. W. Spemann.

Der denunziatorische Charakter des „Eingefandt“ war so offenbar, als daß die Redaktion des „Correspondenzblattes“ sich zur Uebersicht hätte entschließen können. Sie schickte das Dopus dem Ueheber zurück. Dieser, der sein staats- und gesellschaftliches Licht nicht unter den Scheffel stellen wollte, ließ hierauf ein Privatcircular drucken, in welchem die Denunziation wiederholt und noch etwas detaillirt ward, und welches er formell an den Vorstand der Stuttgarter Buchhandlungsgehilfen richtete, aber an alle deutschen Buchhändler veränderte und auch Beamten mittheilte, so daß es auch glücklich an die Staatsanwaltschaft gelangte. U. term 30. Juli d. J. erließ darauf hin der Vorstand des Stuttgarter Buchhändlergehilfenvereins nachstehendes Abfertigungs-Circular:

„Stuttgart, den 30. Juli.

P. P.

Nachdem Herr B. Brode, Buchhandlungsgehilfe, hier, die Kaufmännische, welche ihm der Stuttgarter Buchhandlungsgehilfen-Verein erwiesen hat, dadurch erwidert, daß er ein wichtiges Vorkommnis zum Anlaß einer brüskierten Polemik, einer verurtheilten Denunziation in der Presse und schließlich eines selbstgefälligen Rundschreibens an sämtliche hiesigen Buchhändler gemacht hat, sehen wir uns genöthigt, zur Aufklärung kurz den Sachverhalt mitzutheilen.

„oder er hat sein Vermögen verschwendet“, sagte sich Andreas. „Cartilly kennt ihn auch erst aus zweiter Hand, und Guntram schnitt ein Gesicht, als er diese Eröffnung hörte. Er kann immerzu versichern, daß sein Freund Randal nicht wisse, welche kolossale Erbschaft Fräulein Baldieu gemacht hat, er weiß es doch, davon ist er fest überzeugt. Und ähnlich steht es auch mit seinem Rettungswort. Keiner soll mir weiß machen, daß das ein Werk des Zufalls sei. Vom Major wird er gehört haben, daß Theresie eine romantische Natur sei, dann hat er Leute gedungen und sie aus ihren Händen befreit, damit er sich das Verdienst zuschreiben kann, sie gerettet zu haben. — Herr von Arbois sagt zwar, daß einer der Banditen auf dem Plage geblieben sei — aber er hat ihn nicht gesehen und ich glaube kein Wort davon.“

In seinem Grübeln mußte Andreas immer wieder an jenen Feind denken, der Frau Baldieu verfolgte, und wieder stieg die Frage in ihm auf, weshalb jener ihr einen so erbitterten Krieg erklärt habe.

Guntram hatte sich niemals klar über diesen Punkt ausgesprochen. Er hatte angedeutet, daß ein Verbrechen dem allen zu Grunde liege, aber mehr nicht sagen wollen. Was war das für ein Verbrechen? Und wer hatte es begangen? Zweifellos jener geheimnißvolle Feind. Und nun kam Andreas durch eine natürliche Gedankenverbindung darauf, daß der Zweck des Verbrechens gewesen war, sich in den Besitz der Erbschaft zu setzen, die Fräulein Baldieu zugefallen.

Auch Herr von Randal hatte es auf jene Erbschaft, oder wenigstens auf einen Theil davon abgesehen, wenn er Theresie heirathete.

Und der Feind ließ das zu, während er sich solche Rache geben hatte, eine Heirath zwischen Andreas und Theresie zu verhindern.

Siehe Herr von Randal mit jenem Feinde unter einer Dede?

„Ich werde es erfahren“, flüsterte Andreas. „Ich werde mich an die Sohlen des Herrn von Randal heften, ich werde das Haus bewachen, das er bewohnt, ich

Gelegentlich unseres diesjährigen Stiftungsfestes in Koenigsheim hat ein Mitglied unseres Vereins bei einigen wenigen, speziellen Bekannten um einen kleinen Beitrag für die nothleidenden Frauen und Kinder einiger hiesiger, aus politischen Gründen in Untersuchungshaft befindlichen Familienväter. Als der Betreffende, auf Veranlassung eines der Geber, den als Gast anwesenden Herrn Brode fragte, ob er auch etwas geben wolle, erwiderte derselbe: „Diesen Leuten kann es gar nicht schlecht genug gehen“, womit die private Angelegenheit an und für sich erledigt gewesen wäre.

Der Vorstand, sowie die Gesamtheit des Vereins hatte von der erwähnten Sammlung keine Kenntnis, da dieselbe durchaus privatim vor sich ging. Als in der Folge Herr Brode dem Vorsitzenden Meldung von dem Vorkommnis machte, hatte das Vereinsmitglied bereits seine Umfrage eingestellt und den Saal verlassen, und der Vorsitzende, welcher Anlaß zu einem Einsprechen um so weniger sah, als der unliebsame Vorfall bereits beendet war, auch durch eine allgemeine Debatte die einträchtige, fröhliche Stimmung der Gesellschaft hätte gestört werden müssen, begnügte sich deshalb erstens

dem Herrn Brode und seinem befreundeten Kollegen gegenüber zu erwidern: Die Sammlung sei nicht vom Verein ausgegangen und er sei nicht mehr in der Lage, dieselbe zu verbieten, auch könne ein etwaiges Einsprechen die Gesellschaft auseinanderbringen,

und zweitens noch am gleichen Tag mehreren der Betheiligten zu erklären, daß er bei nächster sich bietender Gelegenheit auf das bedauerliche Vorkommnis zurückkommen müsse. Dem entsprechend hat denn auch der Vorsitzende in der nächsten Vereinsstunde vom 18. Juli er laut Protokoll das Verhalten des Mitglieds gerügt, worauf dieses sein Bedauern aussprach.

Der Verein sagte hierauf folgenden Beschluß: „Beschluß des Stuttgarter Buchhandlungsgehilfen-Vereins. In Anbetracht dessen, daß der Stuttgarter Buchhandlungsgehilfen-Verein aller Politik fern steht, daß derselbe lediglich Berufs-, Bildungs- und Gesellschaftszwecke verfolgt, erklärt derselbe: eine Sammlung zu Zwecken, welche mit politischen Tendenzen in Verbindung stehen, innerhalb der Grenzen des Vereins nicht billigen zu können; er ersucht seine Mitglieder, von allen mit der Politik in Verbindung stehenden Bestrebungen, Demonstrationen u. dergl., insoweit der Verein davon berührt wird, absehen zu wollen.“

Der Vorstand hat die Pflicht, insofern er auf Begehrliches höhet, einzuschreiten. Der Verein beharrt bei seiner alten, absolut unpolitischen Haltung.“

Auf persönliche Klatschereien einzugehen oder auf die unbedingten Schmähreden des Herrn Brode, welcher in der Folge das ihm gewährte Gastrecht zu gehässiger Anfeindung unseres Vereins mißbraucht und dem „Leipziger Correspondenzblatt“ einen von diesem nicht aufgenommenen entstellenden Denunziationsartikel zugesandt hat, eine Erwiderung zu geben, halten wir nicht für geboten und unter der Würde unseres Vereins, der nach wie vor sich einzig angelegen sein lassen wird, ferne allem politischen Treiben, die geschäftlichen und gesellschaftlichen Zwecke und Bedürfnisse der Buchhandlungsgehilfen in kameradschaftlichem Zusammenarbeiten und in freundlichem Einvernehmen mit den berechtigten Vertretern unseres Standes zu betheiligen und zu fördern.

Der Stuttgarter Buchhandlungsgehilfen-Verein. Ein Kommentar ist überflüssig. Abgesehen von der grassirenden Denunziationsfrage haben wir hier auch ein klares Zeugnis für die erzieherischen Wirkungen des Sozialistengesetzes.

Boulanger, unser neuer Freund. Die „Freis. Btg.“ schreibt: Unzweifelhaft haben die deutschen Reptilien Boulanger auf den Schild und feiern ihn als Friedensapostel, als Retter Frankreichs und Freund Europas. Wenn wir es nicht schwarz auf weiß in der „Nordd. Allg. Btg.“ läsen, würden wir es nicht glauben. Aber es ist so. Derselbe Boulanger, mit dessen Kriegslust gegen Deutschland dieselbe Reptilienpresse bei den letzten Reichstagswahlen die nationalen Kinder graulich machte und in das Kartellbett jagte, wird jetzt als Wiederhersteller der Ruhe und Ordnung für Frankreich und als Bürgschaft des Friedens für Europa gefeiert. Die „Nordd. Allg. Btg.“ schreibt, es sei ein vollständiger Irrthum, wenn die „Times“ meinen, daß das Austausch des Boulangersterns in Berlin unangenehm berühre.

In Berlin wird man stets mit Genugthuung jeder Entwicklung Frankreichs gegenüberstehen, die geeignet scheint, dem benachbarten Lande Ruhe zu verschaffen und es wieder zu einem

werde seinen Kammerdiener bestechen, um ihm die Zunge zu lösen.“

Auf diesen Entschluß hin beabsichtigte er sofort, nach Paris zurück zu reiten, da bemerkte er, daß er gar nicht wußte, wo er sich befand.

Er hatte seinen Gaul gehen lassen, wie es ihm gefiel, ohne sich um die Richtung zu kümmern, und das Thier hatte ihn in eine Gegend des Hains gebracht, die ihm gänzlich unbekannt war.

Sich zurecht zu finden, war hier mitten im Gehölz leicht, aber an den Kreuzpunkten der Alleen waren Wegweiser und Andreas hoffte, bei der nächsten Abzweigung des Pfades einen solchen anzutreffen.

Der Weg, den er entlang ritt, war nicht sehr breit und ging in Biegungen, so daß er das Ende nicht sehen konnte.

Andreas war eben im Begriff, seinen Gaul in Trab fallen zu lassen, als er in einer Entfernung von etwa hundert Schritt vor sich einen wilden Galopp herankommen hörte. Sein geliebtes Ohr erkannte alsbald, daß es ein durchgehendes Pferd sein müsse.

Sein erster Gedanke war, sich vorzusetzen; der Pfad, auf dem er sich befand, war ziemlich schmal, und der Reiter, der ihm entgegen kam, war nicht mehr Herr seines Pferdes, so daß es einen heftigen Zusammenstoß geben konnte, wenn er den Weg versperrte.

So besaß er sich denn, dicht an den Rand des Gehölzes zu reiten und dort zu warten.

Zwanzig Schritt vor ihm machte der Weg eine Biegung und durch die Baumstämme hindurch konnte er jetzt das heranströmende Pferd und die Person erblicken, die oben saß. Es war eine Frau. Ihre Haare hatten sich gelöst und krampfhaft hielt sie sich an den Zügeln fest.

Andreas änderte sofort seine ursprüngliche Absicht. Einem ungeschickten Reiter hätte er sich nicht verpflichtet gehalten, zu Hilfe zu kommen, aber eine Frau konnte er sich nicht den Hals brechen lassen, er mußte versuchen, sie vor dem sonst unvermeidlichen Sturze zu bewahren.

Als bald traf er seine Vorkehrungen, um das Pferd auf-

zahlenden Abnehmer unserer Produkte zu machen. Unter welcher Regierungsform dies geschehen möge, ist eine Frage, die für uns gar keine Bedeutung hat. Wir haben keinerlei kriegerische Beliefsitäten, und jede französische Regierung, die im Frieden nicht bedroht ist, wird uns nicht belästigen. General Boulanger hat hinreichende Zusprechungen gegeben, daß auch ihm, im Interesse Frankreichs die Aufrechterhaltung des Friedens am Herzen liege, und es ist deshalb gar kein Grund vorhanden, uns wegen der Realitäten zu beunruhigen, die an die Wahl des Generals geknüpft werden; Wir können mit einem Boulangeristischen Frankreich ebenso gut in Eintracht leben wie mit einem Bonapartistischen; es ist zum mindesten fraglich, daß General Boulanger falls derselbe zu gesteigertem Einfluß kommen sollte, denselben in antideutschem Sinne verwerthen werde, und es ist im Gegentheil in hohem Grade wahrscheinlich, daß der General vorwärts vermeiden werde, eine erzwungene hohe Stellung den unberechtigten Zusätzen eines Krieges preiszugeben. Wir sind nach allem was General Boulanger in jüngster Zeit gesagt und geschrieben hat, berechtigt, ihn für friedfertig zu halten, und wenn man darin auch keine sichere Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des Friedens erblickt, so sind wir uns doch ganz klar darüber, daß es bei der augenblicklich in Frankreich herrschenden Stimmung überhaupt keine französische Regierung giebt, obigen Zweck die uns in dieser Beziehung vollständig beruhigen würde. General Boulanger beunruhigt uns sicherlich nicht mehr als irgend ein anderer, und wenn er kält, was er versprochen hat, wenn es ihm gelingt, Ruhe und Ordnung in Frankreich herzustellen, so werden seine Erfolge uns und ganz Europa sicherlich willkommen sein.“

Entweder hält mit solchen Artikeln die „Nordd. Allg. Btg.“ ihre Leser zum Besten oder die Reptilienpresse hat, wie wir glauben, im vorigen Jahre mit ihren Kriegsbefürchtungen, welche gerade an den General Boulanger Inlässe, die deutschen Reptilien zum Besten gehabt. Daß die „Nordd. Allg. Btg.“ ernstlich „das Wiederaufleben des Boulangersterns“ glaubt und sich vornehmlich Deutschland dem künftigen Reichthaber zelmenden möchte, wird niemand ernsthaft annehmen. Entweder also dieser Artikel dazu bestimmt, die gegenwärtige französische Regierung zu prüfen, oder die pöbliche Freundschaft der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ soll Boulanger gerade denjenigen Franzosen verdächtig machen, die ihm bisher jubelten. Denn ein großer Theil des Erfolges Boulanger's in Frankreich beruht offenbar auf den Kunststücken, zu welchen diese Puppe seitens der Oeffentlichkeit gegenüber den deutschen Wählern erhalten mußte. Ein Mann, vor dem sich zu grünen in Deutschland die Kartellbrüder von Reichswegen verpöbeln waren, muß doch, so mag mancher Franzose gefolgert haben, bedeutender sein, als man in Frankreich selbst bis dahin gehalten hat. Vielleicht will nun die brave „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ durch Sympathieerklärungen für Boulanger ihre einmaligen Empfindungen für denselben wieder weit machen, leicht auch nicht Wer kennt sich aus in den Kunststücken der Reptilien?

Eine zutreffende Bemerkung über das Dynamitgesetz macht der Handelsammerbericht von Dillenburg. Er heißt da: „Das Gesetz vom 9. Juli 1884 gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen wirkt für die Bergbau-Industrie sehr belästigend, ohne den verbrecherischen Gebrauch des Dynamits u. zu verbieten. Personen, die von jeder verbrecherischen Absicht vollständig frei sind und deren Unschuld selbst die Richter überzeugt waren, mußten gesetzlich mit mindestens drei Monaten Gefängnis bestraft werden. Es würde daher am Plage sein, eine Milderung des Gesetzes für solche Fälle einzutreten zu lassen, in denen verbrecherische Absicht vorliegt, und eine dahinzuführende Abänderung derselben vorzunehmen.“

Früh. Zu dem nach Schleswig berufenen Innungs-Bezirksrat der Baugewerke ist von Lübeck aus der Antrag gestellt: „Die Delegatenversammlung wolle beschließen, auf der Verbandstage zu Stuttgart zu beantragen: Der Innungsverband Deutscher Baugewerkmänner wolle eine Petition an den Bundesrat, d. h. an den Reichskanzler und an den Reichspräsidenten, dahingeben, daß in Rücksicht auf die immer häufiger werdenden Mängel des Krankenlängengesetzes vom 15. Juli 1881 baldmöglichst eine Revision desselben vorgenommen werde, welcher die „freien Hilfsklassen“ als schädlich für den sozialen Frieden aufgehoben sind.“ Referent: Herr F. W. Schmalz. — Letzterer Antrag setzt jedenfalls der künftigen Un-versehrtheit die Krone auf. Best hat die freien Klassen sogar schon „schädlich für den sozialen Frieden“ und diese ungeheuerliche, ja geradezu wahrwürgige, die Thatsache völlig auf den Kopf stellende Behauptung „begründen“ und „rechtfertigen“ wird.

Säbnidige Orthodoxie. Aus Solingen wird der „Barmer Btg.“ geschrieben: Ein merkwürdiges Vorkommnis hat sich dieser Tage auf dem hiesigen evangelischen Friedhof ereignet haben soll, geht hier von Rund zu Rund und erzeugt hier allgemeine Erbitterung. Eine jedem Parteigetriebe fernstehende Wittwe aus der Nachbargemeinde Dorp hatte

zuhalten, ohne daß die Reiterin aus dem Sattel stürzte, und das war nicht leicht.

Zunächst begann er laut zu schreien, um das wild gewordene Thier auf einen Zusammenstoß vorzubereiten, als es um die Biegung des Weges herum kam und auf ihn zuströmte, schritt er ihm schräg entgegen und schrie und wegte die Arme.

Das Pferd machte einen Seitensprung, der Reiterin fast aus dem Sattel warf, aber auch dem Baron Zeit ließ, heranzukommen und es am Zaume zu packen.

„Halten Sie sich fest!“ schrie er der Reiterin zu, die sich an der Wähne krampfhaft festhielt und völlig den Kopf verloren zu haben schien.

Das Pferd bäumte sich, aber Andreas hatte eine eiserne Faust, ließ die Zügel nicht los und brachte es zum Stehen.

Die Dame verlor keine Sekunde, sich auf die Erde gleiten zu lassen, und der Gaul, der nun der Biegung lebiger war, die ihm unbequem gewesen, beruhigte sich alsbald.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Auf dem Gebiete der Neurophysiologie und der Nerven- bzw. der Gehirnverletzungen giebt es der räthselhaften Erscheinungen noch gar viele und fast jeder Tag vermehrt die Zahl derselben. So hat noch erst neuerdings ein junger Forscher sehr merkwürdige Beobachtungen über das Verhalten der muskulösen Ausdrucksformen bei Apoplexien angestellt, er ist bei seinen Untersuchungen zu sehr bemerkenswerthen Mitteln gelangt. Unter „Apoplex“ im engeren Sinne versteht man den Verlust der Fähigkeit, seinen Vorstellungen die Sprache Ausdruck zu verleihen, obwohl die Vorstellungsgegenstände selbst als klare Begriffe vorhanden und obwohl andererseits auch die zur Hervorbringung der betreffenden Worte erforderlichen mechanischen Sprachwerkzeuge, also Kehlkopf, Zunge, Lippen völlig gesund und gebrauchsfähig sind. Es hat sich dann weiterhin herausgestellt, daß dieser „Apoplex“ Veränderungen einer ganz bestimmten Stelle im Gehirn

den 22. August im Hotel d'Angleterre angemeldete öffentliche Arbeiterversammlung verboten. Die Verbotsvorfügung lautet wörtlich: „Auf Ihre Eingabe vom 19. August eröffne ich Ihnen, daß die darin auf Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr, im Hotel d'Angleterre an der Breitestraße angemeldete öffentliche allgemeine Arbeiterversammlung mit der Tagesordnung: Alters- und Invalidenversorgung, auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 von der unterzeichneten Behörde hienüt verboten wird, da die gemachten Erfahrungen genugsam gelehrt haben, daß derartige Versammlungen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch mit dem Zwecke dienen, revolutionäre Ideen zu verbreiten und sozialdemokratische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen zu fördern.“

Frankreich.
Die voraussichtlichen Kosten der Untersuchung vor dem Dreirichterausschusse werden im „Manchester Guardian“ nach niedriger Schätzung auf 20- bis 30 000 Pfund berechnet.

Frankreich.
Aus den Verhandlungen der Generalräthe sind folgende Vorgänge zu erwähnen: Die republikanischen Mitglieder des Generalrathes der Hochpyrenäen sprachen sich für die Wiederherstellung des Einzelwahlsystems (für die Kammer) aus, weil diese Wahlart nicht so leicht wie das jetzt bestehende Listensystem ehrgeizige und plebiszitäre Umtriebe ermögliche. Auch der unter dem Vorsitze Waddington's, des Postchefs in London, tagende Generalrath der Rhone beschäftigte sich mit der „boulangerischen Gefahr“. Zwei Mitglieder, darunter der Abg. Hanoteaux, ehemaliger Kabinettschef J. Ferry's, beantragten, den Wunsch nach Verbanung Boulanger's auszusprechen. Nach längerer Debatte wurde, dem Vorschlag des Präfecten gemäß, der Antrag, weil die Zuständigkeit der Versammlung überschreitend, durch die Vortrage abgehan. Im Generalrath von Ille-et-Vilaine waren es umgekehrt die vereinten Monarchisten und Boulangeristen, die mit einem Wunschtrug auf Auflösung der Kammer und Berufung einer verfassunggebenden Versammlung den Angriff gegen die Republikaner eröffneten. Der Präfect und der republikanische Abg. Brice beantragten Seldigung durch die Vortrage, wogegen die Boulangeristen Le Bastard (Bürgermeister von Rennes und nicht wiedergewählter Senator) und Le Herisse lebhaften Einspruch erhoben. Letzterer wurde zur Ordnung gerufen, weil er sagte: „Es ist keine Regierung mehr vorhanden!“ Da sich bei der Abstimmung 30 Mitglieder für und ebenso viel gegen die Vortrage erklärten, so gab die Stimme des Vorsitzenden, Abg. Martin-Frullios (ehemaligen Ministers J. Ferry's), den Ausschlag, worüber die Boulangeristen und Conservativen neuen Unwillen lungbuden. Auch die Räte des Nord, Larn und Soane-et-Loire sprachen sich für die Wiedereinführung des Bezirkswahlsystems aus. Bei Eröffnung des Generalrathes der Rhone ermahnte der Vorsitzende Clépot die Republikaner zur Einigkeit. In gleichem Sinne sprach sich der Abg. Sarrin bei Eröffnung des Generalrathes von Saone-et-Loire aus, wobei er bemerkte, die krankhaften Umtriebe gefährdeten die Ruhe des Landes und seinen guten Ruf im Auslande.

Frankreich.
Der „Rappel“ erinnert daran, daß die Kammer mit dem Ende der parlamentarischen Ferien ihr drittes Lebensjahr erfüllt haben wird. Während dieser drei Jahre haben in 40 Departementen 77 Nachwahlen stattgefunden, was einer Berufung von fast der Hälfte der Wähler und einer Erneuerung von etwa einem Achteil der Kammer gleichkommt.

Frankreich.
In Marseille veranstaltete eine Schaar jugendlicher Boulangeristen einen geräuschvollen Umzug durch die Straßen und brachte den Redaktionen der republikanischen Blätter eine Regenmuskul dar. Es wurden 5 der Rundgebenden verhaftet: ein bereits mehrfach bestraffter Italiener und 4 Burschen im Alter von 16 bis 22 Jahren.

Frankreich.
Boulanger's Dankschreiben an die Wähler der Somme, des Nord und der Charante Inferieure sind endlich erschienen. Die Schriftstücke enthalten so ziemlich dasselbe, nur die Schimpfworte gegen die Republikaner wechsell.

Rußland.
Wie man der „Bohemia“ aus Petersburg meldet, soll die Geheimpolizei eine nihilistische Konspiration in Peterhof entdeckt haben; 8 Männer und 3 Frauen seien verhaftet worden. Es soll auch eine Dynamitbombe gefunden worden sein. Der Zar ließ dem Polizeimeister von Peterhof, Obersten Wogal, einen Brillantring und jedem Geheimpolitisten je 100 Rubel überreichen. — Die Angaben klingen sehr unglauwürdig.

Amerika.
Die Verwerfung des kanadischen Fischereivertrages durch den amerikanischen Senat wird einen Pollkrieg zur Folge haben. Präsident Cleveland hat an den Kongreß eine Botschaft gerichtet, worin er sagt, da der Kongreß die Unterthugung seiner Bemühungen, durch diplomatische Mittel die Zwistigkeiten wegen der kanadischen Fischereien zu beglichen,

den 22. August im Hotel d'Angleterre angemeldete öffentliche Arbeiterversammlung verboten. Die Verbotsvorfügung lautet wörtlich: „Auf Ihre Eingabe vom 19. August eröffne ich Ihnen, daß die darin auf Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr, im Hotel d'Angleterre an der Breitestraße angemeldete öffentliche allgemeine Arbeiterversammlung mit der Tagesordnung: Alters- und Invalidenversorgung, auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 von der unterzeichneten Behörde hienüt verboten wird, da die gemachten Erfahrungen genugsam gelehrt haben, daß derartige Versammlungen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch mit dem Zwecke dienen, revolutionäre Ideen zu verbreiten und sozialdemokratische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen zu fördern.“

Frankreich.
Die voraussichtlichen Kosten der Untersuchung vor dem Dreirichterausschusse werden im „Manchester Guardian“ nach niedriger Schätzung auf 20- bis 30 000 Pfund berechnet.

Frankreich.
Aus den Verhandlungen der Generalräthe sind folgende Vorgänge zu erwähnen: Die republikanischen Mitglieder des Generalrathes der Hochpyrenäen sprachen sich für die Wiederherstellung des Einzelwahlsystems (für die Kammer) aus, weil diese Wahlart nicht so leicht wie das jetzt bestehende Listensystem ehrgeizige und plebiszitäre Umtriebe ermögliche. Auch der unter dem Vorsitze Waddington's, des Postchefs in London, tagende Generalrath der Rhone beschäftigte sich mit der „boulangerischen Gefahr“. Zwei Mitglieder, darunter der Abg. Hanoteaux, ehemaliger Kabinettschef J. Ferry's, beantragten, den Wunsch nach Verbanung Boulanger's auszusprechen. Nach längerer Debatte wurde, dem Vorschlag des Präfecten gemäß, der Antrag, weil die Zuständigkeit der Versammlung überschreitend, durch die Vortrage abgehan. Im Generalrath von Ille-et-Vilaine waren es umgekehrt die vereinten Monarchisten und Boulangeristen, die mit einem Wunschtrug auf Auflösung der Kammer und Berufung einer verfassunggebenden Versammlung den Angriff gegen die Republikaner eröffneten. Der Präfect und der republikanische Abg. Brice beantragten Seldigung durch die Vortrage, wogegen die Boulangeristen Le Bastard (Bürgermeister von Rennes und nicht wiedergewählter Senator) und Le Herisse lebhaften Einspruch erhoben. Letzterer wurde zur Ordnung gerufen, weil er sagte: „Es ist keine Regierung mehr vorhanden!“ Da sich bei der Abstimmung 30 Mitglieder für und ebenso viel gegen die Vortrage erklärten, so gab die Stimme des Vorsitzenden, Abg. Martin-Frullios (ehemaligen Ministers J. Ferry's), den Ausschlag, worüber die Boulangeristen und Conservativen neuen Unwillen lungbuden. Auch die Räte des Nord, Larn und Soane-et-Loire sprachen sich für die Wiedereinführung des Bezirkswahlsystems aus. Bei Eröffnung des Generalrathes der Rhone ermahnte der Vorsitzende Clépot die Republikaner zur Einigkeit. In gleichem Sinne sprach sich der Abg. Sarrin bei Eröffnung des Generalrathes von Saone-et-Loire aus, wobei er bemerkte, die krankhaften Umtriebe gefährdeten die Ruhe des Landes und seinen guten Ruf im Auslande.

Rußland.
Wie man der „Bohemia“ aus Petersburg meldet, soll die Geheimpolizei eine nihilistische Konspiration in Peterhof entdeckt haben; 8 Männer und 3 Frauen seien verhaftet worden. Es soll auch eine Dynamitbombe gefunden worden sein. Der Zar ließ dem Polizeimeister von Peterhof, Obersten Wogal, einen Brillantring und jedem Geheimpolitisten je 100 Rubel überreichen. — Die Angaben klingen sehr unglauwürdig.

Amerika.
Die Verwerfung des kanadischen Fischereivertrages durch den amerikanischen Senat wird einen Pollkrieg zur Folge haben. Präsident Cleveland hat an den Kongreß eine Botschaft gerichtet, worin er sagt, da der Kongreß die Unterthugung seiner Bemühungen, durch diplomatische Mittel die Zwistigkeiten wegen der kanadischen Fischereien zu beglichen,

trieben oder in anderer Weise secuntüchtig, und viele Dampfer erreichten nur mit eingedrückten Dampfplatteln oder mit Verlust des Ruders oder der Schraubensügel einen Hafen. Das Hydrographische Amt zu Washington hat in neuerer Zeit den Eisverhältnissen im Atlantischen Ocean besondere Aufmerksamkeit gewidmet und durch Niederlegung einer von der jeweiligen Eisgrenze frei führenden Schiffsfahrtroute in die allmonatlich ausgehenden „Pilot Charts“ sich große Verdienste um die Schiffsahrt erworben. Bei eben diesem Hydrographischen Bureau sind im vorigen Jahre bereits im Februar mehr als hundert Berichte über Eisberge und große Mengen Feldheis, die von Schiffen auf ihren Reisen angetroffen wurden, eingegangen. Aus diesem Grunde, und weil das Eis durch den Labradorstrom südwärts geführt wird, müssen die transatlantischen Segel- und Dampferouten schon früh im Jahre verhältnißmäßig weit nach Süden niedergelegt werden, wenn die Schiffe nicht in Gefahr gerathen sollen. Das Eis besteht theils aus Feld- oder Packeis, theils aus Eisbergen. Das erstere bildet sich im polaren Winter an der Meeresoberfläche, die Eisberge entstehen an der Küste Grönlands aus den Gletschern, welche, nachdem sie sich ins Meer gesenkt haben, durch ihr eigenes Gewicht abbrechen und sich dann als schwimmende Eisberge in Bewegung setzen. Mit Ausnahme einer geringen Menge Feldheis, das durch die Straße von Belle Insel in den Golf von Neufundland gelangt, wird das Eis sämmtlich nach Süden getrieben, um die Ostküste Neufundlands herum. Schon im Februar erscheint es längs der neufundländischen Bänke bis zum 42. Breitenparallel hinab zwischen dem 42. und 52. Meridian. Der Gebrauch des Thermometers erweist sich mitunter als nützlich zur Warnung von nahenden Eisbergen; in den meisten Fällen jedoch leistet es keine Dienste, da die Wärme des Wassers in der Nähe treibender Eismassen in der Regel nicht merklich von der allgemeinen Meeres-temperatur abweicht. Dagegen ist von den Amerikanern in neuerer Zeit ein anderes Verfahren empfohlen, um über die Annäherung von Eisbergen sich Kenntniss zu verschaffen. Das hydrographische Amt zu Washington schreibt darüber: „Versuche, welche in den letzten Jahren angestellt wurden, zeigen, daß Warnungen vor nahenden Eisbergen oft mit Hilfe des von der Oberfläche eines Eisberges zurückgeworfenen Echo erhalten werden können, wenn die Dampf- oder eine Schiffe'schen Lösen gebracht oder ein anderes durchdringendes Geräusch gemacht wird. Es ist ein besonderer Apparat erfunden worden, um das Echo zur Bestimmung der Richtung und Entfernung des Eises nutzbar zu machen. Besonders bei Schneefall oder

den 22. August im Hotel d'Angleterre angemeldete öffentliche Arbeiterversammlung verboten. Die Verbotsvorfügung lautet wörtlich: „Auf Ihre Eingabe vom 19. August eröffne ich Ihnen, daß die darin auf Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr, im Hotel d'Angleterre an der Breitestraße angemeldete öffentliche allgemeine Arbeiterversammlung mit der Tagesordnung: Alters- und Invalidenversorgung, auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 von der unterzeichneten Behörde hienüt verboten wird, da die gemachten Erfahrungen genugsam gelehrt haben, daß derartige Versammlungen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch mit dem Zwecke dienen, revolutionäre Ideen zu verbreiten und sozialdemokratische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen zu fördern.“

Frankreich.
Die voraussichtlichen Kosten der Untersuchung vor dem Dreirichterausschusse werden im „Manchester Guardian“ nach niedriger Schätzung auf 20- bis 30 000 Pfund berechnet.

Frankreich.
Aus den Verhandlungen der Generalräthe sind folgende Vorgänge zu erwähnen: Die republikanischen Mitglieder des Generalrathes der Hochpyrenäen sprachen sich für die Wiederherstellung des Einzelwahlsystems (für die Kammer) aus, weil diese Wahlart nicht so leicht wie das jetzt bestehende Listensystem ehrgeizige und plebiszitäre Umtriebe ermögliche. Auch der unter dem Vorsitze Waddington's, des Postchefs in London, tagende Generalrath der Rhone beschäftigte sich mit der „boulangerischen Gefahr“. Zwei Mitglieder, darunter der Abg. Hanoteaux, ehemaliger Kabinettschef J. Ferry's, beantragten, den Wunsch nach Verbanung Boulanger's auszusprechen. Nach längerer Debatte wurde, dem Vorschlag des Präfecten gemäß, der Antrag, weil die Zuständigkeit der Versammlung überschreitend, durch die Vortrage abgehan. Im Generalrath von Ille-et-Vilaine waren es umgekehrt die vereinten Monarchisten und Boulangeristen, die mit einem Wunschtrug auf Auflösung der Kammer und Berufung einer verfassunggebenden Versammlung den Angriff gegen die Republikaner eröffneten. Der Präfect und der republikanische Abg. Brice beantragten Seldigung durch die Vortrage, wogegen die Boulangeristen Le Bastard (Bürgermeister von Rennes und nicht wiedergewählter Senator) und Le Herisse lebhaften Einspruch erhoben. Letzterer wurde zur Ordnung gerufen, weil er sagte: „Es ist keine Regierung mehr vorhanden!“ Da sich bei der Abstimmung 30 Mitglieder für und ebenso viel gegen die Vortrage erklärten, so gab die Stimme des Vorsitzenden, Abg. Martin-Frullios (ehemaligen Ministers J. Ferry's), den Ausschlag, worüber die Boulangeristen und Conservativen neuen Unwillen lungbuden. Auch die Räte des Nord, Larn und Soane-et-Loire sprachen sich für die Wiedereinführung des Bezirkswahlsystems aus. Bei Eröffnung des Generalrathes der Rhone ermahnte der Vorsitzende Clépot die Republikaner zur Einigkeit. In gleichem Sinne sprach sich der Abg. Sarrin bei Eröffnung des Generalrathes von Saone-et-Loire aus, wobei er bemerkte, die krankhaften Umtriebe gefährdeten die Ruhe des Landes und seinen guten Ruf im Auslande.

Rußland.
Wie man der „Bohemia“ aus Petersburg meldet, soll die Geheimpolizei eine nihilistische Konspiration in Peterhof entdeckt haben; 8 Männer und 3 Frauen seien verhaftet worden. Es soll auch eine Dynamitbombe gefunden worden sein. Der Zar ließ dem Polizeimeister von Peterhof, Obersten Wogal, einen Brillantring und jedem Geheimpolitisten je 100 Rubel überreichen. — Die Angaben klingen sehr unglauwürdig.

Amerika.
Die Verwerfung des kanadischen Fischereivertrages durch den amerikanischen Senat wird einen Pollkrieg zur Folge haben. Präsident Cleveland hat an den Kongreß eine Botschaft gerichtet, worin er sagt, da der Kongreß die Unterthugung seiner Bemühungen, durch diplomatische Mittel die Zwistigkeiten wegen der kanadischen Fischereien zu beglichen,

trieben oder in anderer Weise secuntüchtig, und viele Dampfer erreichten nur mit eingedrückten Dampfplatteln oder mit Verlust des Ruders oder der Schraubensügel einen Hafen. Das Hydrographische Amt zu Washington hat in neuerer Zeit den Eisverhältnissen im Atlantischen Ocean besondere Aufmerksamkeit gewidmet und durch Niederlegung einer von der jeweiligen Eisgrenze frei führenden Schiffsfahrtroute in die allmonatlich ausgehenden „Pilot Charts“ sich große Verdienste um die Schiffsahrt erworben. Bei eben diesem Hydrographischen Bureau sind im vorigen Jahre bereits im Februar mehr als hundert Berichte über Eisberge und große Mengen Feldheis, die von Schiffen auf ihren Reisen angetroffen wurden, eingegangen. Aus diesem Grunde, und weil das Eis durch den Labradorstrom südwärts geführt wird, müssen die transatlantischen Segel- und Dampferouten schon früh im Jahre verhältnißmäßig weit nach Süden niedergelegt werden, wenn die Schiffe nicht in Gefahr gerathen sollen. Das Eis besteht theils aus Feld- oder Packeis, theils aus Eisbergen. Das erstere bildet sich im polaren Winter an der Meeresoberfläche, die Eisberge entstehen an der Küste Grönlands aus den Gletschern, welche, nachdem sie sich ins Meer gesenkt haben, durch ihr eigenes Gewicht abbrechen und sich dann als schwimmende Eisberge in Bewegung setzen. Mit Ausnahme einer geringen Menge Feldheis, das durch die Straße von Belle Insel in den Golf von Neufundland gelangt, wird das Eis sämmtlich nach Süden getrieben, um die Ostküste Neufundlands herum. Schon im Februar erscheint es längs der neufundländischen Bänke bis zum 42. Breitenparallel hinab zwischen dem 42. und 52. Meridian. Der Gebrauch des Thermometers erweist sich mitunter als nützlich zur Warnung von nahenden Eisbergen; in den meisten Fällen jedoch leistet es keine Dienste, da die Wärme des Wassers in der Nähe treibender Eismassen in der Regel nicht merklich von der allgemeinen Meeres-temperatur abweicht. Dagegen ist von den Amerikanern in neuerer Zeit ein anderes Verfahren empfohlen, um über die Annäherung von Eisbergen sich Kenntniss zu verschaffen. Das hydrographische Amt zu Washington schreibt darüber: „Versuche, welche in den letzten Jahren angestellt wurden, zeigen, daß Warnungen vor nahenden Eisbergen oft mit Hilfe des von der Oberfläche eines Eisberges zurückgeworfenen Echo erhalten werden können, wenn die Dampf- oder eine Schiffe'schen Lösen gebracht oder ein anderes durchdringendes Geräusch gemacht wird. Es ist ein besonderer Apparat erfunden worden, um das Echo zur Bestimmung der Richtung und Entfernung des Eises nutzbar zu machen. Besonders bei Schneefall oder

den 22. August im Hotel d'Angleterre angemeldete öffentliche Arbeiterversammlung verboten. Die Verbotsvorfügung lautet wörtlich: „Auf Ihre Eingabe vom 19. August eröffne ich Ihnen, daß die darin auf Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr, im Hotel d'Angleterre an der Breitestraße angemeldete öffentliche allgemeine Arbeiterversammlung mit der Tagesordnung: Alters- und Invalidenversorgung, auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 von der unterzeichneten Behörde hienüt verboten wird, da die gemachten Erfahrungen genugsam gelehrt haben, daß derartige Versammlungen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch mit dem Zwecke dienen, revolutionäre Ideen zu verbreiten und sozialdemokratische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen zu fördern.“

Frankreich.
Die voraussichtlichen Kosten der Untersuchung vor dem Dreirichterausschusse werden im „Manchester Guardian“ nach niedriger Schätzung auf 20- bis 30 000 Pfund berechnet.

Frankreich.
Aus den Verhandlungen der Generalräthe sind folgende Vorgänge zu erwähnen: Die republikanischen Mitglieder des Generalrathes der Hochpyrenäen sprachen sich für die Wiederherstellung des Einzelwahlsystems (für die Kammer) aus, weil diese Wahlart nicht so leicht wie das jetzt bestehende Listensystem ehrgeizige und plebiszitäre Umtriebe ermögliche. Auch der unter dem Vorsitze Waddington's, des Postchefs in London, tagende Generalrath der Rhone beschäftigte sich mit der „boulangerischen Gefahr“. Zwei Mitglieder, darunter der Abg. Hanoteaux, ehemaliger Kabinettschef J. Ferry's, beantragten, den Wunsch nach Verbanung Boulanger's auszusprechen. Nach längerer Debatte wurde, dem Vorschlag des Präfecten gemäß, der Antrag, weil die Zuständigkeit der Versammlung überschreitend, durch die Vortrage abgehan. Im Generalrath von Ille-et-Vilaine waren es umgekehrt die vereinten Monarchisten und Boulangeristen, die mit einem Wunschtrug auf Auflösung der Kammer und Berufung einer verfassunggebenden Versammlung den Angriff gegen die Republikaner eröffneten. Der Präfect und der republikanische Abg. Brice beantragten Seldigung durch die Vortrage, wogegen die Boulangeristen Le Bastard (Bürgermeister von Rennes und nicht wiedergewählter Senator) und Le Herisse lebhaften Einspruch erhoben. Letzterer wurde zur Ordnung gerufen, weil er sagte: „Es ist keine Regierung mehr vorhanden!“ Da sich bei der Abstimmung 30 Mitglieder für und ebenso viel gegen die Vortrage erklärten, so gab die Stimme des Vorsitzenden, Abg. Martin-Frullios (ehemaligen Ministers J. Ferry's), den Ausschlag, worüber die Boulangeristen und Conservativen neuen Unwillen lungbuden. Auch die Räte des Nord, Larn und Soane-et-Loire sprachen sich für die Wiedereinführung des Bezirkswahlsystems aus. Bei Eröffnung des Generalrathes der Rhone ermahnte der Vorsitzende Clépot die Republikaner zur Einigkeit. In gleichem Sinne sprach sich der Abg. Sarrin bei Eröffnung des Generalrathes von Saone-et-Loire aus, wobei er bemerkte, die krankhaften Umtriebe gefährdeten die Ruhe des Landes und seinen guten Ruf im Auslande.

Rußland.
Wie man der „Bohemia“ aus Petersburg meldet, soll die Geheimpolizei eine nihilistische Konspiration in Peterhof entdeckt haben; 8 Männer und 3 Frauen seien verhaftet worden. Es soll auch eine Dynamitbombe gefunden worden sein. Der Zar ließ dem Polizeimeister von Peterhof, Obersten Wogal, einen Brillantring und jedem Geheimpolitisten je 100 Rubel überreichen. — Die Angaben klingen sehr unglauwürdig.

abgelehnt habe, bleibe ihm nichts anderes übrig, als den Kongress um Vollmacht zur Inkraftsetzung einer ebenso gründlichen wie entschlossenen durchzuführenden Repressalienpolitik gegen Kanada anzugehen. Es komme auf die Ergreifung von Maßnahmen an, welche dazu angethan seien, Kanada möglichst großen Schaden ohne großen Nachtheil für die Unionstaaten zuzufügen. Der Präsident beansprucht deshalb Vollmacht zur Aufhebung des Vorrechts der zollfreien Durchfuhr von verzollbaren kanadischen Erzeugnissen durch das Gebiet der Vereinigten Staaten. Die zollfreie Durchfuhr wurde in einem Vertrage von 1871 gegenseitig zugestanden, wurde aber einseitig von Kanada im Jahre 1883 in Bezug auf die von Amerikanern gefangenen Fische aufgehoben. Auf die Aufhebung der Durchfuhrfreiheit für kanadische Erzeugnisse soll sich ferner die Erhebung von Zollgebühren von kanadischen Fahrzeugen in amerikanischen Seen, Flüssen und Kanälen anschließen.

Afrika.

Die „Times“ melden aus Durban das Gerücht, daß Dinizula und zwei seiner Befehlshaber mit einer größeren Anzahl Vieh von den Boers gefangen genommen worden seien; die Boers hätten Dinizula und die beiden Anführer den englischen Behörden ausgeliefert.

Soziales und Arbeiterbewegung.

In der Bijouteriewaarenfabrik Nellenbin und Claus, früher Ad. Conrad sen., Fischerstraße 28-27, haben sämtliche 65 Gürtlergehilfen die Arbeit infolge schlechten Lohnes und grober Behandlung am Freitag niedergelegt. Es ist dort vorgekommen, daß Kollegen, welche erst einige Tage in Berlin und hier vollständig fremd sind, wenige Minuten so spät gekommen sind; da wurde ihnen mit der Hand unter der Nase herumgeschüttelt und gedroht, daß sie, wenn eine solche Verpöschung noch einmal vorkommen sollte, sofort „rausgeworfen“ würden. Sobald sich Einer gegen diese Grobheiten verantworten

will, heißt es gleich: „Wenn Sie nicht sofort das M... halten, so nehme ich Sie beim M... und schmeiße Sie direkt raus, daß Ihnen die Beine in die Luft fliegen.“ — Mögen die Kollegen sich diese Vorkommnisse merken und die Fabrik, wo der Arbeiter einer solchen Behandlung ausgesetzt ist, meiden.

Die Porzellanfabrik Kloster-Weilsdorf in Weilsdorf bei Eildburghausen in Thüringen hat, wie wir dem Berichte der Aktiengesellschaft für 1887 entnehmen, bei „ruhiger Fortentwicklung des Betriebes, der Produktion und des Abflusses“ in dem genannten Jahre die hübsche Summe von 186 619 M. Reingewinn ergeben. Der Vorstand schlägt vor, diesen Gewinn wie folgt zu vertheilen: 5 pCt. dem Reservefonds, 9330 M., 5 pCt. an die Aktionäre, 30 000 M., 33 1/2 pCt. an die Vorbesitzer, 49 096 M., 10 pCt. an die Mitglieder des Aufsichtsrathes, 14 278 M., 6 1/2 pCt. an die Direktion und die Beamten der Gesellschaft, 9819 M., 10 pCt. Superdividende an die Aktionäre, 80 000 M.; der hiernach verbleibende Rest von 13 644 M. soll zur Verwendung im Betriebe zurückgestellt werden. Wie man aus obigen Zahlen ersieht, ist der in der Porzellanfabrikation zu erzielende Gewinn für den einen Faktor der Produktion, den Arbeitgeber, auch in Thüringen immer noch an einzelnen Orten ein sehr reichlicher. Das zeigen schon die 80 000 M. Superdividende an die Aktionäre. Noch mehr fällt dieser hohe Reingewinn ins Gewicht, wenn man beachtet, an welchen Artikeln derselbe erzielt wird. Sowie bekannt, fertigt die Porzellanfabrik Kloster-Weilsdorf Puppen, Vadelinder, Heiligenartikel, Figuren, Tapezieren, Sattler- und Telegraphen-Artikel, Flaschenverschlüsse u.; sie exportirt: Puppen, Vadelinder, Vollerndel, Knöpfe und Flaschenverschlüsse. Ob wohl bei diesen Artikeln die Arbeiter im Jahre 1887 im Verdienste auch nur einen kleinen Theil so gut gefahren sind, wie die Herren Aktionäre mit ihren 15 pCt. Dividende u.? Bei solchem Reingewinn müßte man erwarten, daß wenigstens ausreichende Arbeitslöhne in der Porzellanfabrik Kloster-Weilsdorf vorhanden sind, da sonst der Kontrast denn doch ein allzu greller wäre. Man denke nur an die Malerwerdienste bei „Vadelindern“ von

0,75 M. pro Tag. In der That wären wir sehr begierig, verlässiges zu erfahren über die Arbeiterverdienste in Kloster-Weilsdorf für das Jahr 1887.

Kleine Mittheilungen.

Lauban, 22. August. (Aus dem schlesischen Ueberfluthungsgebiet.) Die durch das Hochwasser am 3. August erregte Kreise Lauban lediglich am Privateigenthum angerichtet Schäden belaufen sich auf über 950 000 M. Hier von betragen ca. 200 000 M. ganz arme und ca. 200 000 M. nur geringe mittelste Leute. Da in dem Fluthgebiete, in welchem die Fluthen gehaust haben, industrielle Establishments gelegen haben sich viele Arbeiterfamilien in deren Nähe wohnhaft gemacht. Denselben ist ihr wenigstens Hab und Gut gänzlich nicht worden. Wie obige Zahlen ergeben, ist das Elend die Noth sehr groß.

Grüßel, 21. August. (Unglück im Schacht.) In der Kohlengrube des „Midi de Mons“ bei Cilly ereignete am Sonntag in der Frühe ein Unglück, dem drei Bergleute Opfer fielen. Einer derselben muß bei der Arbeit eine sogenannte „Wassertasche“ mit einem Pflöschel geöffnet haben, daß das einströmende Wasser sich mit dem in der Tiefe vorhandenen Grubengase mischte und ein sogenannter „Blast“ d. h. freierwerdendes Gas und Wasser, das einen dicken Schwall bildete, entstand. Sofort erfolgte eine Explosion, die zwei Bergleute, darunter einen 45jährigen Familienvater, der kleine Kinder hinterläßt, tödtete, einen Dritten schwer wundete.

Petersburg, 23. August. (Feuersbrunst.) Nach Meldung aus Orenburg wurden daseibst mehr als tausend von Arbeitern und Handwerkern bewohnte Häuser durch Feuersbrunst in Asche gelegt. Die Zahl der Obdachlosen gegen 10 000.

Theater.

Sonntag, den 26. August.
Opernhaus: Robert der Teufel.
Morgen: Der Trompeter von Säckingen.
Schauspielhaus (im Wallner-Theater):
 Emilia Galotti.
Morgen: Die Schauspieler des Kaisers. Zum Schluß: Der zerbrochene Krug.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
 Boccaccio.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Central-Theater: Die Schmetterlinge.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Kroll's Theater: La Traviata.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Brand-Theater: Die Bluthochzeit.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Sollmann's Theater: Das erste Gebot.
 Othello's Erfolg.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Viktoria-Theater: Die Kinder des Kapitan Grant.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Königstädtisches Theater. Die Schule des Lebens, oder: Die Königstochter als Bettlerin.
Saumann's Variété: Spezialitäten-Vorstellung.
Sourdisia-Theater: Spezialitäten-Vorstellung.

Vassage 1 Cr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 Zweite Reise:
 Am schönen Rhein.
 Fahrt mit der Gotthardbahn.
 Der ganze Kreuzzug und Aufzählung Kaiser Wilhelm's im Dom.
 Entree à Encl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Wo giebt's den guten Magenbittern von Dr. Haugk? 371
22. Weinstraße 22.

Wo speisen Sie?
 In der alten pommerischen Küche, Oranienstr. 181, Hofvorhalle, bei Klein! Frühst. 30 Pf., Mittagstisch m. Bier 50 Pf., Abendtisch von 30-60 Pf. nach Auswahl.

Mittheilung.
 An die Leser dieses Blattes.
 Zur Kenntnissnahme, daß ich in kürzerer Zeit zu wiederholten Malen wegen Umbau genöthigt worden bin, mein seit 15 Jahren am Plage belanntes bestrenommiertes **Uhren-Geschäft** verlegen zumühen und befindet sich dasselbe vom 1. October ab **i. Oranienstr. 1.** Ecke der Manteuffels-, Wiener- und Stallstraßen.
 Uhren wie bekannt zu Fabrikpreisen, und Ausführung schwierigster Reparaturen billig, unter 1 jähriger Garantie.
Albin Grüger
 Uhrmacher,
 Oranienstr. Nr. 203.
 Eisen, solid, billig, gestrichen 1369
 Carl Müller, Zimmerstr. 63.

Große Wähler-Versammlung
 für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis
 am **Sonntag**, den 26. August cr., Vorm. 11 Uhr
 in der **Tonhalle**, Friedrichstraße 112.

Tages-Ordnung:
 Die bevorstehende Ersatzwahl im 6. Berliner Reichstagswahlkreis.
 (Referent: Herr Redakteur Max Schippel.)
 Der Einberufer

Zwei große Wähler-Versammlungen
 für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis
 am **Dienstag**, den 28. August, Abends 8 Uhr
 1) im **Kolberger Salon**, Kolbergerstr. 23
 2) in **Kleine's Salon**, Gerichtsstraße 10.
 (Referent: H. Nöske.)
 Tages-Ordnung:
 Die bevorstehende Ersatzwahl im 6. Berliner Reichstagswahlkreis.
 Der Einberufer

Alter Nordhäuser
 & Vter
 erll.
 M. 0,75
 Getreidekümmer übertrifft Gilla „ 0,90
 Ingberliqueur hochfein „ 0,90
 Rum „ „ „ 1,00
 Cognac „ „ „ 1,00
 Himberlimonade „ „ „ 1,25
 Brennspiritus, ganz geruchlos „ 0,50
 empfiehlt die Groß-Destillation von
Lettau & Keil,
 Sophienstr. 12. a. d. Rosenthalerstraße.

Rohtabak!
 Zum 2. October d. J. verlege ich mein Geschäft nach
Spandauer Brücke 6.
 Zur Erleichterung des Umzuges habe ich sämtliche Reisepackten, sowie Drig. Baden kleinerer Partien sehr bedeutend im
Preise herabgesetzt
 Namentlich sind dies gute, alte
Sumatra's!
 die bedeutend billiger abgebe.
 Ich bitte von meiner Offerte Gebrauch zu machen.
155 A. Goldschmidt 155
155 Brunnenstr. 155
Betten, 10 Mark
 1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 1/2 Mark, Bettfedern, Pfund von 35 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung
 1. Geschäft **Kottbusstraße 4**, parterre.
 2. Geschäft **Brunnenstrasse 139**, 1 Tr.
 Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. Billigste Besondere für Händler.
 1000

Kinderwagen
Berlin S.W.
Jerusalemstr. 56
 liefert jede Art Kinderwagen auf Theilzahlung billiger.

Mensch sei helle!
 Laß Dich nicht verblüffen und achte genau auf unsere Firma. Dieselbe befindet sich **Gr. Frankfurterstr. 103a**, 1 Treppe. Bei aufstehender Kleidung hält, dem wird es nicht zu sein.
 In unserer Werkstatt werden auf Bestellung wie seit 20 Jahren bekannt, die elegantesten Herren- und Anaben-Garderoben unter Leitung des Meisters Herrn
Ignaz Weiland
 zu billigsten Preisen angefertigt.
 Ferner empfehlen wir unser Lager **Herren- und Anaben-Garderobe**, compl. von 15-36 M., Winter-Paletots von 12-45 M., Hosen von 3-18 M. Anaben-Kleider sehr billig.
Weiland's Lombard
 Commissions- u. Auktions-Geschäft,
 Große Frankfurterstraße 103a, 1 Treppe.
 Waaren-Annahme und Verkauf, 8 bis 6 Uhr.

Täglich: Concert und Vorstellung
 Am Königsthor. **Schweizer-Garten.** Am Friedrichshain.
Sonntag: Theater- u. Spezialitätenvorstellung.
 Familie **Hugoston**, Gymnastiker; **Alming**, Eccentrics;
Sign. Vincento, Frochmench; **C. Willberg**, Tanzparodist.
 Volksbelustigungen. **Entree 30 Pfg.** Im neuen großen Saal:
 Abends: Große Illumination. **Bail.**
Für den Winter ist der Saal an Vereine zu vergeben.
Täglich: Concert und Vorstellung.

Unter Allerhöchstem Protektorat
 Ihrer Majestät der Kaiserin, Königin Augusta
 GROSSE
Kölner Geld-Lotterie
 der Internationalen Gartenbau-Gesellschaft.
 Ziehung **am 12. September 1888.**
 Loose à 1 Mark
 empfiehlt und versendet das mit dem alleinigen Vertriebe der Loose betraute Bankhaus
Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.
 Jeder Bestellung sind 20 Pf. für Porto und die Gewinnliste (für Einschreiben 30 Pf.) beizufügen.
 Baargewinne:
 1 à 15 000 = 15 000 Mk.
 1 à 5 000 = 5 000 „
 1 à 4 000 = 4 000 „
 1 à 3 000 = 3 000 „
 1 à 1 500 = 1 500 „
 2 à 500 = 1 000 „
 10 à 200 = 2 000 „
 15 à 100 = 1 500 „
 30 à 50 = 1 500 „
 150 à 20 = 3 000 „
 1400 Ges.-Werth 22 500 „

Fr. Gragert
No. 5 Zionskirchplatz No. 5.
Magazin für Haus- u. Kücheneinrichtungen.
 Empfiehlt sein reichsortirtes Lager in
Küchenmöbel eigener Fabrik,
 sowie
Wasch- und Wringmaschinen, Eisschränke
und Petroleum-Kocher, Patent (vollkommen geruchlos).
Musterküche im Geschäftslokal.
 Preisliste gratis und franco. 1122

Dampfbahn Schönberg-Wilmersdorf-Schwargendorf. Von einer Anzahl von Beschwerdeführern, die bereit sind, für die Richtigkeit ihrer Angaben einzustehen, geben der „Post“ folgende Klagen über den Betrieb der Dampfbahn Schönberg-Wilmersdorf-Schwargendorf zu: „Die Verwaltung der Dampf- und Straßenbahn Schönberg-Wilmersdorf-Schwargendorf vermag sich gegen den Vorwurf der Unpünktlichkeit. Zur Illustration folgendes: Vorige Woche passierte es, daß der fahrplanmäßige Zug früh 6 Uhr 7 Minuten von Schwargendorf erst um 17 Uhr fahren konnte, weil die Maschine kein Wasser hatte, am 23. d. M. traf derselbe Zug überhaupt erst 6 Uhr 15 Minuten in Schwargendorf ein und ging infolge dessen erst 6 Uhr 19 Minuten nach Berlin. In beiden Fällen veräumten die Passagiere den Anschluß an die Ringbahnzüge sowohl nach der Friedrichstraße wie nach dem Potsdamer Bahnhof, und dies betraf auch Schalkinder. Am Mittwoch Abend wurde der fahrplanmäßige Zug 6 Uhr von der Potsdamer Straße abzulaufende Zug erst 6 Minuten vor 9 Uhr expedirt. Das sind die nur innerhalb acht Tagen bekannt gewordenen Fälle von Verspätungen, die um so mehr ins Gewicht fallen, als der Zug 6 Uhr 7 Minuten der erste ist, der täglich von Schwargendorf nach der Stadt geht. Kann da noch von Pünktlichkeit die Rede sein? Aber auch anderen berechtigten Wünschen des theilnehmenden Publikums trägt die Verwaltung keine Rechnung: für die nicht geringe Anzahl der in Schwargendorf lebenden Sommergäste hat die Bahn nur dann einen Werth, wenn eine regelmäßige Verbindung nach dem Ringbahnhof Schwargendorf zu den Bügen nach und vom Potsdamer Bahnhof hergestellt wird. Wenn von Morgens 6 Uhr 7 Minuten ab der planmäßige Zug pünktlich geht, dann ist der Anschluß nach der Stadt zu erreichen, dagegen fehlt derselbe Nachmittags zum Dorfe zurück vollständig, da man eine Viertelstunde auf die Dampfbahn warten muß, in welcher Zeit man beinahe zu Fuß nach Wilmersdorf kommt. Das Beste aber ist, daß die Verwaltung den Zug 7 Uhr 7 Minuten überhaupt eingestellt hat, und das ist gerade derjenige, der noch am meisten benutzt werden würde, weil der größte Theil der Geschäftsleute und Beamten um 8 Uhr in der Stadt sein muß. Bedingung der Benutzung ist natürlich, daß auch Nachmittags und Abends für Rückbeförderung gesorgt ist. Versprochen ist uns diese schon vom ersten Betriebstage an, eingetretet ist sie noch nicht. Wenn man bedenkt, daß die Bahn jetzt bereits seit einem Vierteljahr in Betrieb ist, dann sollte man wohl annehmen, daß nunmehr die Probezeit vorüber ist und eine größere Regelmäßigkeit in die Sache gekommen wäre. Daß solches nicht der Fall, bezeugen die angeführten Thatsachen, und alle schönen Worte und Versprechungen der Verwaltung helfen darüber nicht hinweg; das Publikum kann dafür auch nicht die Maschinenfabrik, die die Maschinen angeblich nicht geliefert hat, oder die einzelnen Beamten, sondern nur die Verwaltung verantwortlich machen. Das Benehmen der Beamten ist ebenfalls nicht immer ein angemessenes; sie sitzen am Endpunkte Schwargendorf in der Kneipe und mehr wie einmal ist es vorgekommen, daß die pünktliche Abfahrtszeit hier versäumt wurde; dann heißt es, wie Schreiber dieses selbst gehört: „Donnerwetter, jetzt müssen wir aber abfahren, wir haben fünf Minuten (auch mehr) Verspätung.“ Und was soll man dazu sagen, wenn man wiederholt die Verwunderung darüber aussprechen hört, daß den Passagieren selbst bei schwach besetztem Wagen kein Geld abgefordert wird. Wenn durch letzteren Umstand auch nur die Verwaltung selbst geschädigt wird, so läßt aber gerade dieser einen Schluß auf die ganze Art des Betriebes zu. Der Verkehr an schönen Sonntagen des Abends beim Abgang der Büge in Schwargendorf giebt ebenfalls zu recht süßlichen Unzuträglichkeiten Anlaß. Hunderte von Menschen harren dann schon auf das Entreffen des Zuges und stürzen, sobald er da ist, auf diesen zu. Dann beginnt auf der engen Dorfstraße und durch Menschenmassen und Fuhrwerke hindurch das Umgehen der Maschine. Daß hierbei noch keine größeren Unglücksfälle passiert sind, ist ein Wunder. Die Bohn müßte gehalten sein, eine Art Bahnhof auf eigenem Terrain anzulegen, wo die Büge fertig rangirt werden; dieses ist in Schwargendorf vorhanden und es sollte damit nicht gewartet werden, bis erst ein Unglück passiert ist. Hervorgehoben soll hier noch werden, daß dieser Nothstand in der Presse nur erfolgt, weil eben alle Vorstellungen bei der Verwaltung bis jetzt erfolglos waren; vielleicht treten dadurch auch die zuständigen Behörden im Interesse des Publikums der Sache einmal näher.“

Wie die gerichtlichen Ausverkäufe der Konkursmassen den soliden Geschäftsbetrieb beeinflussen, das zeigt sich gegenwärtig recht deutlich in einer unserer größeren Straßen, welche den Oranienplatz kreuzt, wo in dieser Straße im Bereiche wenige zusammenstehender Häuser sich gegenwärtig drei Handschuhläden befinden. Zwei derselben existiren dort bereits seit mehreren Jahren; da zog aus einer entfernteren Stadtgegend zu Oern noch ein dritter Handschuhhändler dorthin. Allem Anscheine nach wurde dieser schon durch die Kosten der neuen Ladeneinrichtung finanziell so stark angegriffen, daß er in Zahlungsdrängniß gerieth, denn schon wenige Tage vor oder nach Pfingsten verkündete

er mir doch den Genus von Handschuhen. Aber einen noch viel glänzenderen Beweis meiner Sparsamkeit und Haushaltungskunst, an der meine Freunde immer gezweifelt hatten, lieferte ich — lieferte ich jetzt, wo ich es wahrlich nicht mehr nöthig hatte. An einem Hausvorhang hing ein Zettel: „Pony zu verkaufen!“ Ich trat ein, da ich von jener Liebhaber von Pferden gewesen. Ein reizendes Pony! Der Leib wohl etwas zu dick, die Beine dagegen fein und zart. Mit klugen Augen sah mich das Köschchen an. . . . Ich hatte schon die Hand an der Brieftasche. . . . Nein, ich riß mich los, ich kaufte das liebenswürdige Thier nicht, obgleich ich es hätte brauchen können, wie einen Bissen Brot. Denn wenn ich mir noch ein Wägelchen dazu anschaffte, so konnte ich sabelhafte Summen an Miethkutschern ersparen.

Dieser Pyrrhuszug, den ich über mich selbst erfochten, schmerzte mich allerdings noch eine Weile. Das Pony war auch zu nett gewesen. Brauchte ich mir denn jetzt noch so unentbehrliche Gegenstände abzuliegen? Ich war schon im Begriff, umzukehren, da fiel mein Blick auf den Gaslandelaber, der hinter einem Schaufenster stand.

Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird, die ganze bezaubernde Pracht dieses Kunstwerkes zu schildern. Auf metallischem Sockel stand ein gleichfalls metallenes Wesen von sehr gewähltem Olieberbau, die Wahrheit oder sonst etwas nur in Dichtertäumen Vorhandenes darstellend. Beide Arme liebreizend erhoben, hielt die Göttin eine Lampe hoch, wie unsereiner seine Ideale. In mir wurde es plötzlich hell, taghell. Sie mußte mein werden. Meinem bisherigen Dasein hatte etwas gefehlt; ich mußte nun, was es war: ein Gaslandelaber! Ich sah ein, daß ich ohne einen solchen nicht weiter vegetiren konnte.

Ich betrat den Laden, indem ich eine gleichgültige Miene anzunehmen versuchte. Man nannte mir den Preis der Lampenfigur, der wohl meine Erwartungen, nicht aber meine Mittel überstiege: 290 Mark. Dennoch hielt ich es für geboten, zu seufzen, und warf nachlässig hin: „D, das ist zu viel! Ich muß das Stück nicht haben!“

Der Händler mochte mir ansehen, daß ich heuchelte, daß

der gerichtliche Anschlag an der niedergelassenen Roll-Falouise des Ladens die Eröffnung des Konkurses und bald darauf begann der gerichtliche Verkauf der vorhandenen Waarenbestände. Infolge dessen ist seit jenem Zeitpunkt in den beiden anderen benachbarten Handschuh-Geschäften der Verkauf wie abgebrochen; Alles, was in jener Stadtgegend Handschuhe braucht, versorgt sich damit aus der Konkursmasse. Der dankerotte Inhaber des Geschäfts scheint ganz bedeutende Vorräthe auf Lager zu haben. Von seinen beiden Konkurrenten hat der eine bereits die Nachricht seines Wirtbes wegen der am 1. Juli fälligen Quartalsmiete nachsuchen müssen, während der andere, ein wohlhabender Mann und Hausbesitzer, gleichfalls versicherte, daß sein Geschäft seit dem Konkursmassen-Ausverkauf des Nachbarn nicht mehr die Unkosten abwerfe. Dagegen ist der Konkursladen in den wenigen bestimmten Stunden, in denen der Verkauf dort täglich stattfindet, beständig von Kauflustigen überfüllt.

Ein wahrer Schauerbericht über die Vorgänge, die sich nach Schluß der aufgelösten Wählerversammlung in der „Tonhalle“ auf der Straße abspielten, hat der bekannte Berichterstatter Finke in die Welt gesetzt. Es handelt sich um nichts, als um eine Feilscherei, der zu Liebe der Berichterstatter in den dicksten Farben aufgetragen hat. Um was es sich allein gehandelt hat, wird aus dem Bericht der „Post“ ersichtlich, die sicherlich nicht „im Interesse der Arbeiterbewegung“ etwas verschwiegen oder gemildert dargestellt haben würde. Hiernach sollen sich „hunderte von Arbeitern, die Hochrufe auf Viehrecht auf der Straße wiederholend, angeführt haben, den Stürzen auf dem Wege nach der in der Artilleriestraße belegenen Polizeiwache das Geleit zu geben. In der Auguststraße zogen jedoch die Schulleute blank und trieben, wiederum einzelne Emissionen vornehmend, aber ohne dreinzuschlagen, die Menge auseinander.“ — Das ist das Ganze. Es ist sehr bedauerlich, daß anständige Wähler sich die dergleichen Uebertreibungen des A-Berichterstatters ohne nähere Prüfung aufbinden lassen.

Die Moabitler Gastwirthe, die über Säl, in denen große Versammlungen stattfinden können, verfügen, scheinen sich sämtlich verschworen zu haben, ihre Kämmlichkeiten zu keinen Arbeiterversammlungen herzugeben. Der Eine verweist auf die Polizei, die ihm Unannehmlichkeiten bereiten könne, der Zweite sagt: Ja, wenn es keine Arbeiterversammlung wäre! Der Dritte hat wieder eine andere Ausrede. — Arbeitergroßen für Bier anzunehmen, hat sich aber noch keiner der Herren geweigert. Hoffentlich werden die Moabitler Arbeiter aus diesem Verhalten der großen Restaurateure in Moabit die Nutzen anwendung ziehen. Da es dem Wahlkomitee nicht gelungen ist, am Wahltag zur Verhinderung des Konkurses in Moabit einen Saal zu erhalten, so wird das Ergebnis allen, die sich dafür interessieren, in der Destillation Rathenowerstraße 99 mitgetheilt werden.

Ein eigenthümlicher Herr muß der Tischlermeister Schulenburg, Friedrichstr. 24 wohnhaft, sein. Während neun Monaten arbeitete die Gesellen S. und M. bei ihm. Sie mußten schließlich aufhören, weil es an Arbeit fehlte und fanden bei dem Tischlermeister Rellenburg Arbeit. Wintern wurde der eine der beiden Gesellen wegen Lohnminderungen vom dem Werkführer Werth entlassen; hierbei kam es zur Sprache, daß Rellenburg von Schulenburg gewarnt worden sei, als er die beiden Herren einstellte; dieselben seien so faul, daß „sie an der Bank leben würden“. Die beste Illustration zu dieser Verleumdung ist die Thatsache, daß der Schulenburg die beiden Arbeiter wiederholt gebeten hatte, wieder bei ihm in Arbeit zu treten.

Folgende Sensationsnachricht verbreitet das „Berliner Tagebl.“: „Ueber eine Todtschlagsaffaire in der Kaserne des Garde-Rüfasser-Regiments in der Lindenstraße, die sich gestern in früher Morgenstunden zugetragen hat, haben wir an zuständiger Stelle folgende Einzelheiten ermittelt: Als gegen 5 Uhr die dazu beordneten Mannschaften die Reinigung des Stalles vorzunehmen im Begriff standen, geriethen der Gefreite Kadelst und der Kürassier Dill, beide von der dritten Schwadron, aus geringfügiger Ursache in einen Wortwechsel, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Der Gemeine D. hatte nämlich einen zum Beirath des Gefreiten A. gehörigen Besen in Gebrauch genommen, welchen der letztere rellamirte und, da ihm die Auslieferung verweigert wurde, dem D. mit Gewalt zu entwenden suchte. Dieser stieß den Angreifer aber so heftig zurück, daß derselbe gegen die Wand tommelte. Während ergriff A. nun einen in der Nähe stehenden Schrubberstein und verlegte mit dem unteren, schweren Ende desselben seinem Gegner einen so wichtigen Drieb über den Kopf, daß der Betroffene sofort lautlos zusammenbrach. Er lebte noch etwa eine Stunde lang, während die herbeigekommenen Aerzte sich um ihn bemühten, nach Wasser, das er jedoch nicht mehr zu nehmen vermochte. Die Bemühungen der Aerzte blieben ohne Erfolg. Dill stand unter ihren Händen. Der Gefreite Kadelst äußerte bei seiner alsbaldigen Abführung zum Militärarrest unter Thränen, er wünschte, daß er an Stelle des Kameraden todt auf dem Blage geblieben wäre, und beklagte das traurige Geschick seiner

ich den Randalaber haben mußte! Es gelang mir nicht, einen billigeren Preis zu erzielen.

„Wohin darf ich die Figur schiden?“
Ich nannte, leicht erröthend, meine alte Wohnung, weil ich ja noch nicht sicher war, ob ich die des russischen Gesandten auch bekommen würde. Da ich jedoch gleich baar bezahlte, begnügte sich der Verkäufer, verbindlich zu lächeln, als ich angab: „Bier Treppen hoch.“

Nachdem ich mir noch einen Spazierstock mit geschmützter Krüde gekauft hatte, blieb mir soviel übrig, daß ich ein einfaches Abendbrot zu mir nehmen konnte. Die anderen Anschaffungen verschob ich auf den anderen Tag. Ich war sehr müde und abgesspannt, was mich übrigens nicht befremdete, denn ich war an die Lebensweise eines Millionärs noch nicht gewöhnt.

Der nächste Morgen brachte mir eine herbe Enttäuschung. Der Selbstbriefträger erschien nicht zur gewohnten Stunde, erschien überhaupt nicht. Ich hatte einige sehr bittere Gedanken über die Unvollkommenheit der postalischen Einrichtungen.

Der Gaslandelaber wurde mir auf meine Stube gebracht. Als man den schweren Gegenstand mit Stampfen und Poltern die steilen vier Treppen hinaufbeförderte, liefen alle Hausbewohner zusammen. Ich erhielt auch tagsüber viele Besuche aus der Nachbarschaft. Jeder wollte das Kunstwerk besichtigen. Nach dem Muster edelsinniger Kavaliere gestattete ich dem Publikum Zutritt zu meiner Sammlung, die freilich erst aus einem Objekte bestand. Allmähig stumpfte sich jedoch die Neugierde ab, und ich war allein mit meinem Gaslandelaber. Als der Abend hereinbrach, hätte ich gern die Lampe ob dem Haupte der Göttin angezündet, doch war leider keine Gasleitung vorhanden.

Tags vergingen. Der Briefträger kam nicht. Ich begann, mich an den Gaslandelaber zu gewöhnen. Denn selbst Frauen aus Erz, die nichts reden, können den Reiz der Neuheit verlieren. Es kamen sogar Augenblicke, in denen ich die unbewegliche Dame mit Ingrimm betrachtete. Wenn sie nicht dagelassen wäre wie ein spöttischer Vorwurf, hätte ich mir einbilden können, den vierundzwanzigstündigen Millionärsraum nur geträumt zu haben.

belagten Eltern, welche die Entlassung ihres Sohnes vom Militär in wenigen Wochen zu erwarten hatten. A. erkrankte sich des besten Leumundes und allgemeiner Beliebtheit bei seinen Kameraden, derselbe hat während seiner Dienstzeit nicht ein einziges Mal zu einer Rüge Veranlassung gegeben; um so unbegrifflicher erscheint es, wie er sich zu dieser That hat hinreichend lassen können. Der aus dem Leben geschiedene Kürassier Dill, ebenfalls im Begriffe stehend, zur Reserve überzutreten, war ebenfalls in der Mittagsstunde wurde die Leiche desselben mittelst Tragfordes nach der Leichenhalle des Garnisonlazareths in Tempelhof abtransportirt.

In der Gasenhalde stürzte am Freitag Abend ein hochbeladener Wagen Heu dadurch um, daß der Führer desselben den dort an der Straße stehenden Bäumen zu nahe kam. Die sich mit den Ästen in der Ladung verfangen und den Wagen auf die Seite drückten. Dieser kam, mit den Rädern frei nach Außen gelehrt, gerade vor eine Schaubude zu liegen, deren Besitzer in Gemeinschaft mit einigen seiner Mitarbeiter gerade in der angenehm bekannten Art den geübten Herrschaften den Beginn einer neuen Vorstellung ankündigte. Nur durch einen kleinen Raum, der einem Einzelnen mühsam den Durchgang gestattet, konnte man von der Straße aus neben dem Heu vorbei in die Bude gelangen. Einen Augenblick waren die Künstler wegen des Beginns der neuen Vorstellung in Verlegenheit und zum Glück wegen der Ankündigung wie wegen des Zutritts der Zuschauer. Bald wußten sie sich indeß zu helfen; sie erklommen den Heubausen, ließen von dort ihre pathetischen Anreden an das verehrungswürdige Publikum erschallen und halfen dienlich jedem über den Heuberg, der Lust hatte, der Vorstellung beizuwohnen. Da es gerade Abend und nach Schluß der Arbeitzeit war, so wurde von den zahlreich Vorübergehenden mancher durch die Seltsamkeit der Situation zum Eintritt in die Schaubude verlockt. Die grotesken Situationen vor der Bude waren vielfach von erschütternder Komik.

Eine schlechte Bezahlung erhielt in der verflochtenen Nacht der in der Greifswalderstraße wohnende Drochsenkutscher Gottlieb D. Derselbe stand mit seinem Gefährt auf dem Drochsenkutscherplatz in der Alexanderstraße, als gegen 11 Uhr Nachts drei Männer an ihn herantraten und die Drochse in einer Kabut nach dem Humboldthain mieteten. Hier angelangt lud D. seine Fahrgäste aus, welche sich ohne Zahlung die Tour schleunigst in die Anlagen entsetzten. Natürlich der geprellte Drochsenkutscher den Flüchtlingen nach und ließ sich sein Geld aus. Einer derselben drehte sich jedoch um und schlug mit einem Stock derartig D. über den Kopf, daß dieser zusammenbrach. Ehe er sich wieder aufgerafft hatte, waren die Buschen verschwunden. Mit einer klaffenden Kopfwunde begab sich der blutende Mann nach der Sanitätsstube in der Lindenstraße, wo ihm ein Nothverband angelegt wurde.

Durch ein donnerähnliches Getöse wurden heute Vormittag kurz vor 12 Uhr die Passanten der Leipzigerstraße erschreckt. Im Hause Nr. 33 war aus der ersten Etage eine etwa 2 Meter hohe und 1 1/2 Meter breite Spiegelscheibe von ungewöhnlicher Stärke auf das Trottoir gestürzt, dort natürlich in tausend Stücke zergeringelt. Als ein fast unerkennliches Wunder muß es betrachtet werden, daß bei dem Gewoge dieser belebten Straße Berlins kein ernstliches Unglück geschehen ist. Auch einigen ganz unbedeutenden Schrammen, welche mehrere Passanten durch das aufspringende Glas an Gesicht und Händen erlitten, ist der Unfall ohne ernstliche Folgen geblieben. In den leuchtenden Räumen hatte man das Fenster bei einer Reinigung geöffnet gelassen und von einem Windstoß war es auf die Straße geschleudert worden.

Auf dem Stadtbahnhof Alexanderplatz befanden sich gestern Mittag die Beamten und Passagiere in einer fürchterlichen Aufregung. Mit dem um 12 Uhr 37 Minuten von der Richtung Friedrichstraße eingetroffenen und nach Rummelsburg abgehenden Stadtbahnzuge war auch ein Bäuerlein angekommen, das statt nach links nach rechts ausgeflogen war und so mit seinem riesigen Bündel zwischen dem Zuge und dem eisernen Gitter stand, welches das Fergengeisse von dem Schienenstrang der Stadtbahn scheidet. Ehe er es vermochte, sich auf seinem engen Blage zurechtzufinden, setzte sich der Zug wieder in Bewegung und mit ihm der in eine drangvoll fürchterliche Engstelle, laut um Hilfe rufende Bauer, indem er von dem Wagen wie ein Kiesel gedreht wurde. Ein Schrei des Gefährten entrang sich den Lippen der drüber auf dem Gitter stehenden. Schon hatte der Zug den Mann zu Boden gerissen — im nächsten Augenblicke mußte er von dem Räderarmalmat werden, da stürzte der Bahnhofsassistent Ernst an das Gitter, öffnete die Durchgangstür und der Gefahr nicht achtend, in die gleiche Lage wie der Bauer zu kommen, riß er ihn durch die Thür hindurch auf das Gittergeleise hinüber. Angefassen dieses Vorfalles dürfte es wohl räthlich sein, in den Wagen eine Tafel mit der Aufschrift: „Vins aussteigen!“ anzubringen.

Gewußtlos und anscheinend schwer innlich erkrankt, wurde in verflohtener Nacht in der Rosenstraße vor dem Hause Nr. 5 der in der Liegmannstraße wohnhafte Kellner Franz S. aufgefunden. Er wurde durch die 14. Polizeirevier einem hiesigen Krankenhause übergeben.

Und eines Morgens wurde wieder an meine Thür geklopft.

Es war merkwürdigerweise nicht der Briefbote. Ein fremder Herr. Er legitimirte sich als der Rechtsanwalt meines Verlegers. Aha! Der Mann wollte größere Summen nicht mehr der Post anvertrauen. Ein angstvoller Gedanke durchjagte mich: ob das Pony wohl noch zu haben sei, ob es nicht schon verkauft worden? Das sollte mein erster Weg sein.

Es kam anders.
„Herr Kunz, Sie haben irrtümlich dreihundert Mark zugesandt erhalten!“

Irthümlich! Ich konnte mich nicht entsinnen.

Er fuhr fort: „Durch ein Versehen wurde dieser Honorarbetrag an Sie gesendet und Ihr unverwendbares Manuskript an den Verfasser einer Novelle. Ich bringe Ihnen Ihr Manuskript; wollen Sie die Güte haben, mir das Geld zurückzugeben!“

Ich war tief empört über die geringschätzig Behandlung meines Manuskripts. Aber mit einem vornehm ironischen Lächeln erwiderte ich:

„D müßte Vergnügen! Da haben Sie die dreihundert . . .“ und griff nach meiner Brieftasche.

„Im, sie war leer. Ich hatte vergessen. Mit einiger Beschämung mußte ich nun zugeben, daß ich momentan nichts in der Lage sei . . .“

„Dann werde ich auf Ihre Effekten Beschlag legen lassen!“

Es geschah. Glücklicherweise fand sich außer dem Randalaber nichts vor, was der Mitnahme werth erscheinen konnte. Wieder tauchten rüthige Männer auf, die meine Gasfigur ausluden. Mit Stampfen und Poltern wurde sie die Treppe hinabgebracht. Wieder versammelten sich die Hausbewohner, von nachbarlicher Neugier gefoltert.

Ohne Bedauern, nur in kühl philosophischen Erwägungen sah ich dem treu'osen Metallweibe nach, das mich Berarmten gleichgiltig verließ — genau wie eine Lebendige dies gethan hätte.

So sind die Frauen.
Das ist die Geschichte meines Reichthums.

Große öffentl. Versammlung

für sämtliche
Zimmerleute Berlins u. Umgegend
am Montag, den 27. August, Abends 8¹/₂ Uhr,
Kommandantenstr. 72 im „Neuen Klubhaus“.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme der Berliner Zimmerleute, betreffs ihrer Organisation zur Durchführung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
2. Verschiedenes.

Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt.

J. A.: H. Jäckel.

Große Volks-Versammlung

für
Friedrichsberg u. Umgegend
am Montag, den 27. August, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Spitzig, Frankfurter
Allee 193.

Tages-Ordnung:

1. Alters- und Invaliden-Versorgung (Referent: Herr Redakteur M. Schippel.)
2. Diskussion.

Der Einberufer.
Den Mitgliedern der
Central-Kranken- u. Sterbekassa
der deutschen Wagenbauer

zu Nachricht, daß am Montag, den 20. Aug.,
in der außerordentlichen Mitglieder-Ver-
sammlung an Stelle des langjährigen und
gegenwärtig erkrankten Kassiers Heinrich Hoff-
mann

Herr Karl Rennspiess,
wohnhaft Wintersfeldstr. 23 (im Zigarren-
geschäft), gewählt wurde.

Entgegennahme von Beiträgen sowie Aufnahme
neuer Mitglieder findet daselbst statt.
431

J. Wulke, Bevollmächtigter.

Fachverein der Steinträger Berlins.

Außerordentliche
General-Versammlung
am Sonntag, den 9. September, Vormittags
10 Uhr, bei Scheffer, Anstaltstr. 10.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom Stiftungsfest.
2. Beschlussfassung über das in der vorher-
gehenden Versammlung vorgelegte verän-
derte Statut.
3. Innere Vereinsangelegenheit und Ver-
schiedenes.

Es wird dringend ersucht, der wichtigen Tages-
ordnung wegen, daß die Mitglieder sich recht
pünktlich und zahlreich einzufinden.
424

Der Vorstand.

Reise-Unterstützungs-Verein der Schneider u. Berufsgen. Versammlung

Montag, den 27. d. M., Abends 8 Uhr,
bei Seefeld, Grenadierstr. 33.
Tagesordnung:
Berichterstattung unseres Delegierten von der
Generalversammlung zu Weimar.
Mitgliedsbuch legitimiert.
428

Der Vorstand.

Fachverein der Posamentiere u. Berufsgenossen. Versammlung

am Montag, den 27. August, Abends 8¹/₂ Uhr,
im „Königl. Kasino“, Holzmarktstr. 72.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag von Herrn Dr. Bernheim: Die erste
Hilfsleistung bei Unglücksfällen. 2. Verschiedenes
und Fragekasten. Bei dem allgemeinen Interesse,
welches dieser Vortrag in Anspruch nimmt, ist
allseitiges Erscheinen erwünscht. Gäste will-
kommen.
426

Der Vorstand.

Recht muß Recht bleiben!

Anfertigung von Klagen, Eingaben, Bitt-
schriften, Steuerreclamationen, Interventions-
klagen zu soliden Preisen. Große Praxis in Straf-
sachen. Berufungsschriften; Strafausschreibungs-
gesuche; Versorgung des Armenrechts u. Rath
und Auskunft wird jederzeit kostenfrei erteilt
Rechtsbeistandsbureau
112. Große Frankfurterstr. 112

Teppiche mit geringen Webe-
fehlern, selten billig!
Double-Grüffel-Teppiche, 2
Meter groß, Stück 6 M. Herr-
liche Salon-Teppiche, Stück
10, 1¹/₂, 20 und 27 M. Werth das
Doppelt! Gut englische Lüll Gardinen,
Stück von 22 Mtr. 12 M.

! Steppdecken-!

Ausverkauf. Große türk. u. Purpur-
steppdecken 3¹/₂ M., Woll-Atlas-
steppdecken, imit., blau, grün, bor-
deaur. Größe 150x200 cm., 7¹/₂ M.
Fabrik **Emil Lefèvre**, Berlin S.,
Lager zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke.
Versandt unter Nachnahme.

24 Std. zu früh geboren.

Unserem Schwaben-Anton zu seinem 25jäh-
rigen Geburtstag ein **donnerndes Hoch**, daß
dabei die ganzen Schwaben in die Luft schwirren.
438] Die Unverbesserlichen.

Homöopath. Klinik für Brust-, Unter-
leibs-, Geschlechts-,
Frauenkrankheiten. Für Kassennmitglieder Ermähli-
gung. **Dr. Hoesch**, Friedrichstr. 106, I. 8 bis
10, 5-7 Uhr. Sonntags nur Vorm. [714

Die Restbestände

des A. Katz'schen Waarenlagers, als
Teppiche, Läufer, Möbel-
stoffe, Portierenstoffe, Tisch-
decken, Kleiderstoffe u.
werden heute und folgende Tage werktäglich
von Vormittags 9-12 Uhr
und Nachmittags 3-6 Uhr
im Wege des Ausverkaufs veräußert **Chaussee-
straße 28.** Der Verwalter.

Sis der Wächter schließt! [355
werden von heute ab an Meister, Gesellen,
Burschen die verfallenen Hosen, etwas getragen,
für 3-5 Mark, Jaquets für 4-7 Mark, auch
gute Anzüge für 11-19 Mark, Sommer-Valetots
für 7-16 M. **Linienstr. 88,** parterre, verkauft.

Im Tuchgeschäft [433
Prinzenstr. 53,
gegenüber der Turnhalle:
Herren- u. Einsegnungs-
Anzüge, Valetots,
sowie Damenkleider,
Regen-Mäntel u.
Auf Wunsch auch
Einzahlungen.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete
billig **Prinzenstraße 28.**
Lager und Verkauf nur bei part.
Zahlung nach Uebereinkunft.

Hamb. Lederhosen,
prima: 7 M. Herren- und Knabenanzüge,
auch nach Maß. **Klimmt, Reinickendorferstr. 67.**

Soeben erschienen:
Nr. 57
des
„Wahren Jakob“.
Zu beziehen durch die Expedition d. Bl.,
Zimmerstraße 44.

Rob-Tabak!

Sumatras à 140, 170, 250,
280, 300, 320, 330,
350, 360, 370, 380, 390, 400, 480, 500,
520 Pf.
Habanna-Dede 500 Pf.
Einlage 220, 300 Pf.
Seedleaf 95 und 110 Pf.
Seedleaf-Decke 150 Pf.
St. Felix 95, 100, 105, 115, 120,
125, 140, 150 Pf.
Java-Decke 140 Pf., Umblatt
105, 110, 125 Pf.,
Einlage 90, 95 Pf.
Carmen-Umblatt 90, 110,
115, 120 Pf.
Brasil-Anpflanzung 80 und 85 Pf.
Domingo 100, 110, 120 Pf.
Elsasser Rebut 65 und 75 Pf.
Märker 65, 70, 75 Pf.
Pfälzer 60, 65, 80 Pf.
Gesunde und gutbrennende
Tabake in feinen Qualitäten empfiehlt
bestens [283
H. Herholz,
Brunnenstraße 145.

Zur Einsegnung

empfehlen wir unser großes Lager

schwarze Cachemirs,

doppelt breit reine Wolle Meter Mark 1,25 | doppelt breit reine Wolle Meter Mark 2,-
doppelt breit reine Wolle Meter Mark 1,50 | doppelt breit reine Wolle Meter Mark 2,50

Schwarz gestreifte u. gemusterte Fantasiestoffe

doppelt breit reine Wolle Meter Mark 1,50 | doppelt breit reine Wolle Meter Mark 2,50
doppelt breit reine Wolle Meter Mark 2,- | doppelt breit reine Wolle Meter Mark 3,-

Schwarze Seide in besten haltbaren Qualitäten Mtr. 2,25-3,50 M.

Fertige Einsegnungskleider 20 u. 25 M.

Herbst- u. Regenmäntel in allen neuen Façons aus besten haltbaren
Stoffen und tadellos sitzend, 10, 12, 15,
20 Mark und theurer.

Morgenröcke in bekannt großer Auswahl aus **Wollstoff** 7,50, 9, 10, 12
bis 15 Mk.

Sielmann & Rosenberg,

Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstr.



Die seit 1877 bestehende, weitbekannte

Uhrenfabrik von Max Busse

157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten
Preisen.

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlässe
Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firmen-
Verkauf von

Gold-, Silber-, Granat- und Korallenwaaren
zu fabelhaft billigen Preisen.

Specialität: Ringe.
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissen-
hafteste ausgeführt.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
**Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft
der Schneider zu Berlin (G. G.)**
30 Zimmerstrasse 30
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reich-
haltiges Lager von ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Sorte und Knöpfe.
Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt.
Sonntags bis Abend geöffnet.
Der Vorstand.

Soeben erschienen:
Die französische Revolution.
Von W. Blos.
Heft 3.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44.
Wiederverkäufern Rabatt.

Jungbier-Verkauf

à 15 und 20 Pfg., bei H. Grosse,
Küstenwalderstraße 7. [437

Herrschastliche wenig gebrauchte und
zurückgesetzte Möbel, darunter Sophas, Spiegel,
Spinden, Vertikows, Garnituren, sehr billig.
Großes Lager einfacher und eleganter Möbel
Spiegel u. Polsterwaaren. Theilzahlungen gestattet
J. Caro, Neue Schaubauerstraße 1, erste Etage.

Billige Koffer zu Knabenhosen, große Hosen,
Jaquets, für Damen Regenmäntel, Jaquets,
Trikots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spitzen
u. s. w. **Karlo, Louisaerplatz 1.**

Eislerri-Verkauf.
Meine gut eingerichtete Tischlerwerkstatt muß
ich Umstände halber sofort verkaufen. Adressen
unter **A. S. 54** Postamt Andreasstr. erbet. [439

Kleine Wohnungen,
billig und elegant, alle Räume hell, gesunde
Luft, großer Hof, bestehend aus 1, 2 und 3
Stuben nebst Zubehör, an ansässige Leute zum
1. Oktober zu vermieten.
Oberbergerstr. 51-52, N.

Eine freundl. Schlafstube, sep. Eing. [427
Weißburgerstraße 83, 5. Hl.

Eine Schlafst. 3 verm. [434
Rüdersdorfer 20, 1 Tr., b. Meyer.

Eine Schlafstube f. Herrn Georgenkirchstr. 6, 5. Hl.

Eine möblierte Schlafstube, separater Eingang,
sozl. oder 1. September bei [422
Girschberg, Büchsenstr. 15, v. 4. Tr.

2 febl. Schlafst. zu verm. bei Wwe. Rüdiger,
Bückerstr. 11, vorn 2 Tr. [425

Metalldrucker verlangt Müller, Elisabeth-
Ufer 11. [432

Einspinnerin und Wenderin a. Filzschuh-
verl. **Entrich, Langestr. 25, v. 2 Tr.** [423

Schneidmädchen für Posamentier-Handarbeit
verl. **H. Meyer, Sebastianstr. 76.** [413

Notiz Kalender pro 1889

Soeben erschienen und ist durch die Ex-
pedition dieses Blattes, Zimmerstraße 44, zu
beziehen:
**Der Deutsche Handwerker-
und Arbeiter-Notiz-Kalender
für das Jahr 1889.**

Inhalt: Kalendarium mit Geschichts-
kalender; Postalische Bestimmungen, neu
zusammengestellt und ergänzt; Das neue
Wehrgesetz vom 11. Februar 1888; Gesetz
zug aus dem Reichs-Patentgesetz; Gesetz
betreffend den Verkehr mit blei- und zinn-
haltigen Gegenständen vom 25. Juni 1887;
die wichtigsten Bestimmungen der Gewerbe-
ordnung über das Verhältnis der gemein-
lichen Arbeiter zu ihren Arbeitgebern; Die
neueste Janungsgesetz vom 6. Juli 1887.
**Die hauptsächlichsten Bestimmungen
aus sämtlichen in Deutschland an-
tenden Vereinsgesetzen; Einnahmen-
und Ausgabentabellen für die Haushaltung;
Schreibpapier mit Datum für Tagesnotizen;
Leeres Schreibpapier in veränderten
Bogenzahl; Briefstücken.**

Wir haben, wie seit vier Jahren, den
Kalender wieder in zwei Qualitäten an-
fertigen lassen, 1. Qualität briefstücken-
festen, sehr gut gebunden, mit Gummiband und
mehr Schreibpapier wie Sorte 2; Preis
75 Pfg. 2. Qualität, einfache Ausgabe,
solid ausgestattet, mit weissem Einband,
etwas weniger Schreibpapier wie Sorte 1.
Preis 50 Pfg.
Wiederverkäufer erhalten Lohn-
den Rabatt.